WAS WOLLEN DIE KOMMUNISTEN?: REDE

August Becker

Digitized by Google

Langenthal, gedruckt bei S. Imel.

Digitized by Google

Was wollen die Kommunisten?

Freunde, Brüder, — Arbeiter!

Ihr wißt es alle —: deutsche, schweizerische und andere Arbeiter, die ein gemeinschaftliches, an ihrem Stande haftendes Interesse hätte zusammenhalten sollen, haben sich vor Jahren in Folge persönlicher Zwiste und hervortretender Meinungsverschiedenheiten entzweit, und in verschiedene Vereine und Partheien abgesondert. Viele unter den Getrennten wünschen heute, daß man sich wieder vereinige; die Leidenschaften, sagt man, haben sich abgekühlt, die Meinungen sich genähert.

Die eine Parthei dieser Arbeiter bekennt sich offen zu den Prinzipien des Kommunismus; die andere steht diesen Prinzipien mehr oder weniger ferne. Es handelt sich heute darum, die Grundlage auszumitteln, auf welcher eine Vereinigung zu Stande kommen könnte. Zu dem Ende wird es gut, ja nothwendig sein, auszusprechen, was die Kommunisten denn eigentlich wollen. Dies zu thun, habe ich unternommen. Ich habe viel zu sagen, und keine Zeit zu einer langen Einleitung. Daher schnell zur Sache.

Was also wollen die Kommunisten?

— Die Kommunisten wollen die Ueberzeugung ausbreiten, daß das Privateigenthum abgeschafft werden müsse.

Warum abgeschafft?

— Darum, weil das Privateigenthum

1) ungerecht,
2) unhaltbar, und
3) verderblich ist.

Das Eigenthum ist ein Unrecht.

Wahrhaftig, Freunde, man braucht kein Kommunist zu sein, diesen Satz, selbst vom Standpunkte der hergebrachten Alltagsbegriffe von Recht und Billigkeit, zu beweisen. Gilt nicht bei jedem ehrlichen Philister der Grundsatz: „Jedem das Seine;“ lehrt man uns uns nicht in der Schule: „Jeder Arbeiter ist

Digitized by Google

seines Lohnes werth;“ oder gar: „Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen.“

Frage ich nun, mit dieser Weisheit ausgerüstet, den ersten besten Schulmeister: Wer bringt das Eigenthum hervor, wer macht es nutzbar? — so wird er mir wohl antworten müssen: die Arbeiter (die Produzenten); — und frage ich ihn ferner: Wer besitzt die große Masse des Eigenthums? so wird er mir, wenn ich mich nur ein wenig auf's Katechisiren verstehe, zur Antwort geben müssen: Die Nichtproduzenten, die Nichtarbeiter. Ja, ja, Schulmeister, so ist's! Der Eine schafft's und der Andere rafft's; der Arme verdient's und der Reiche gewinnt's; — so ist's, so soll es aber nicht sein! Gelten soll der Spruch:

Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Ja aber, sagen uns die Männer von der alten Schule, „die Arbeiter werden ja bezahlt für ihre Arbeit“ — so sagen sie, und manche arme Teufel, die zu keiner Schule gehören, sprechen's ihnen nach. — Bezahlt? bezahlt? Aber bei allen armen Teufeln! womit werden sie bezahlt? — „Mit Geld!“ — Aber was ist Geld? „Geld ist ein Equivalent,“ sagen die reichen, und die armen Teufel sagen gar nichts, denn sie wissen weder was Geld, noch was Equivalent ist.

Seht, Freunde, da liegt's! In dem Wort „Geld!“ liegt der verfluchte Zauber, der das Volk um sein Glück betrogen, der seine Augen geblendet hat. Diesen Zauber zu brechen — ist vor Allem die Aufgabe der Kommunisten.

Ich sage „Zauber,“ — denn ist es nicht eine ganz verherte Sache, daß die Menschen das Ding, das ihnen täglich durch die Finger rollt, nach dem sie täglich rennen, um das sich ihr ganzes Dichten und Trachten dreht, nicht zu nennen wissen? Was eine Kartoffel, was eine Hacke ist, das weiß Jeder, — aber das runde Geld — das können sie nicht rund kriegen. O! der Betrug ist zu groß, zu abscheulich, als daß er von dem armen ehrlichen Volk geahnt oder begriffen werden könnte! — Aber wartet nur, es werden einst Armesünderfreunde unter dem Volk auftreten, die werden ihm (und nicht den Pharisäern und Schriftgelehrten) einen Zinsgroschen hinhalten und es fragen: Weß

Digitized by Google

Bild und Inſchrift iſt das? — Und wenn es dann antworten wird: „Des Kaiſers!“ — dann werden die Männer des Volks ihre Stimmen erheben und rufen: „Wie, ihr armen Sünder, ihr kennt das Geld nicht? Reißt die Augen auf und ſchaut her: das Geld — das ſeid ihr ſelber! Die bleichen, braunen und ſchmutzigen Geſichter auf dieſen Münzen, das ſind eure eignen Geſichter; dieſe Inſchriften, das ſind die Verewigung eurer Leiden! Geld, merkt's euch wohl, iſt verſilberte, geraubte aufgeſpeicherte Arbeit, iſt eure eigne aufgeſpeicherte Arbeit! Wißt ihr jetzt, womit ihr bezahlt werdet? O, des ſchmählichen Betrugs! mit eurer eignen Arbeit, mit der Haut von den Schwülen eurer Hände werdet ihr bezahlt! Man zapft euch das Mark ab und zahlt euch mit eurem eignen Schweiß. Man ſchlägt euch mit Ruthen und zahlt euch euer Schmerzensgeld mit der Peitſche! Als Entſchädigung für die entwendeten Reichthümer, die ihr erſchaffet, für die Mühen, die ihr erduldet, als Entſchädigung für eure gekrümmten Glieder, eure verfehlte Beſtimmung, euer verlornes Lebensglück, eure mankirte Menſchwerdung, wirft man euch eure eignen aufgeſpeicherten Knochen hin und ruft euch zu: Knurrt nicht, ihr Hunde, ihr habt ja euer Futter! Mit eurer eignen beſten Kraft aber — o pfui! damit werden die Pferde und Hunde und Bedienten der Geldmänner gefüttert, die Palläſte und Prunkgelage der Aufſpeicherer gebaut und unterhalten. Denn merkt es euch nur: Geld iſt eure eigne Arbeit; ihr ſeid es, die dem Geld ſeinen Werth geben; ohne eure Reichthümer und eure Sklavendienſte, die man alle mit eurer aufgeſpeicherten Arbeit erkaufen kann, erkauft hat und noch täglich kauft, würde das Geld keinen Werth haben. Geld iſt ein Equivalent, das heißt, merkt es wohl, Geld iſt ein Spiegelbild der Produkte. Die Produkte aber ſind Erzeugniſſe der Arbeit und zwar der produktiven Arbeit; — denn ein Kerl, der den ganzen Tag mit einem Stock in der Luft herumfuchtelt, arbeitet auch, aber er produzirt nicht; und ein Bankier, der ſein Hauptbuch führt, arbeitet ebenfalls, aber er ſchafft kein Produkt, ſondern er verdirbt nur eins; denn wenn er das Hauptbuch, welches der Buchbinder produzirt hat, vollgeſchmiert hat, taugt es nur noch für den Abtritt. So iſt alſo das Geld der Gleichwerth, der Schatten eurer Arbeit.

Digitized by Google

Wie kommt er nun aber in den Beſitz derer, die eure Arbeit nicht gethan haben? Und warum verkauft ihr eure Leiber und eure Seelen um euren eignen geſtohl'nen Schatten? O ihr Peter-Schlemiehle!"

In ſolchen Gleichniſſen wird man vom Gelde reden — und man wird noch nicht das Schlimmſte von ihm geſagt haben. Denn was das Verfluchteſte des Geldſyſtems iſt: Es kommt ſelbſt denen nicht zu gut, zu deren Vortheil es zu beſtehen ſcheint. Auch die Reichen ſind unglücklich; das Mark des Volks iſt ihnen zu Gift geworden. Sie beten umſonſt: „Herr führe uns nicht in Verſuchung!" Der Verſucher hat ſie längſt in ſeinen Krallen! Mit dem Mammon haben ſie ſich den hölliſchen Feind ins Haus geſchleppt! Darum iſt ihr Herz öde und gottverlaſſen, darum verſchmachten ſie vor unerſättlichem Gelddurſt, darum wälzen ſie ſich in beſtialiſchen Genüſſen vor Langerweile, darum verzweifeln auch ſie an dem Erdenglück, das erreichbar ſein muß, weil die Natur allen Menſchen die Sehnſucht darnach ins Herz gelegt hat. — Wahnſinnige Geſellſchaft, die die eine Hälfte der Menſchen hinopfert, um die andere mit ihrem Mark zu vergiften! — —

Wie aber war es möglich, Brüder! daß ſich die eine Hälfte ſo von Andern konnte hintergehen laſſen?

Das Taſchenſpielerſtückchen iſt einfach — und es gehört ein ſtarker Wunderglaube dazu, es nicht zu durchſchauen. Hier habt Ihr's: Man kauft eine Sache, die 6 werth iſt, um 3, und verkauft ſie wieder um 9. So hat man 6 in der Taſche, und nebenbei 2 und mehr armen Teufeln eine Naſe gedreht. Verkaufe ich die Sache an den Reichen oder den Armen — gleichviel: der Arme muß ſie doch zahlen; denn der Reiche zahlt ja mit Geld, d. h. mit der aufgeſpeicherten Arbeit des Armen. — Wer nicht arbeitet und dennoch lebt, der läßt Andere für ſich arbeiten — das iſt klar.

Nun aber meinen unſere Gegner, der Taſchenſpieler — nicht doch! der Spekulant, der Unternehmer, der Kapitaliſt, ſei auch ein Arbeiter. Er arbeite mit ſeinem Kopf und ſeinem Geld, gerade wie der Arbeiter mit ſeinen Händen und Werkzeugen, wie der Gelehrte mit Kopf und Feder.

Freilich, freilich, — aber bei allen armen Teufeln! zu weſſen

Digitized by Google

Vortheil arbeitet er? Hier, meine Freunde, stoßen wir auf ein anderes Vorurtheil, an dessen Hervorhebung uns gelegen sein muß; — es beruht auf der Verwechslung der produktiven und unproduktiven Arbeit.

Freunde! es gab glücklichere Zeiten als die unsere, das ist nicht zu streiten; — aber es gab auch fast ebenso erbärmliche. So gab es eine sogenannte Zeit des Faustrechts. Sie ist vorbei. Die Wegelagerer und Straßenräuber werden jetzt aufgehängt — und sind dadurch ziemlich aus der Mode gekommen. Für das abgeschaffte Faustrecht aber haben wir ein anderes erhalten: das Beutelrecht; statt des „Rechts des Stärkeren" haben wir das Recht des Reicheren bekommen. Das Theil des Löwen ist dem Fuchs anheimgefallen! merci! Einem die Börse mit dem Degen in der Faust abzufordern, wird für unrecht gehalten, sie aber Jemand auf dem Weg friedlicher Handelsspekulation zu leeren, gilt für erlaubt. Das ist aber doch wahrhaftig sonderbar! Der Räuber spekulirt ja auch! Er spekulirt auf den dunklen Wald, auf die Wehrlosigkeit, auf die Feigheit seines Nebenmenschen, während der Spekulant auf die Bedürftigkeit, die Unwissenheit und die Noth seines Nächsten spekulirt. Der Eine setzt seinen Hals, der Andere sein Vermögen auf's Spiel; der Eine verläßt sich auf seinen Muth und seinen Harnisch, und der Andere auf seine Klugheit und seinen Beutel; der Eine wird aufgehängt, der Andere durch die Gesetze geschützt. So wahr ich lebe: das ist sonderbar! Denn ob ich meiner Börse durch physische oder geistige Gewalt beraubt werde — der Schaden ist für mich derselbe. Das Recht der stärkeren Faust ist ein ebenso natürliches, und ein weit natürlicheres, als das des stärkeren Beutels und Kopfes. Das aber wollen Viele selbst derjenigen, die unter diesem System leiden, nicht zugeben. Natürlich! sie sind darunter aufgewachsen. Das Faustrecht wurde ja auch vor 300 Jahren für ein so gutes Recht gehalten, daß sich der durchlauchtigste deutsche Adel nicht schämte, davon Gebrauch zu machen. Andere Zeiten, andere Sitten, andere Begriffe! Doch verlaßt Euch d'rauf, Arbeiter! — die Zeit ist nicht ferne, in der es nicht nur unter die unmoralischen, sondern auch unter die verbotenen, ja unmöglichen Dinge gehören wird, die Bedürftigkeit und Noth und

Digitized by Google

Unwissenheit eines Andern zum eignen materiellen Vortheil auszubeuten. Noch steht das neue Beutelrecht nicht in seiner höchsten Blüthe — und schon fängt man an, Gegenmaßregeln dagegen zu ergreifen. Hat nicht die preußische Regierung, unter dem Zeter aller Beutelratten freilich, ein Gesetz gegen den Aktienschwindel erlassen — und fallen nicht sogar auf der Rednerbühne der 2ten badischen Kammer unerhörte Worte gegen die geheiligten Privilegien der tapferen Ritter von Beutelschneiden? Aber es wird bald noch besser kommen!

Was ich vom Spekulanten gesagt habe, paßt noch besser auf den bloßen Kapitalisten. Der arbeitet freilich nicht, sagt man, aber sein Geld arbeitet für ihn. Wie lächerlich!! Als wenn das Geld arbeitete! Nur die thätige wirkliche Arbeit schafft! Die aufgespeicherte läßt für sich schaffen. Das Kapital ist ein aus den ausgedörrten Gebeinen der Produzenten errichteter Götzentempel, in dem täglich neue Menschenopfer dargebracht werden müssen. Diese Opfer heißen Zinsen! Die Arbeit, die gethan werden muß, um die Zinsen des kapitalisirten Mammons zu erschwingen, ist tausendmal bedeutender als alle Civillisten aller Fürsten und Potentaten zusammengenommen. Rothschild ist ein weit gewaltigerer Steuereinnehmer als Louis Philipp oder Nikolaus. Rothschild, dieser unersättliche Vampyr, hat nicht nur die Gebeine Eurer Väter ausgesaugt, sondern auch das Mark Eurer Kind- und Kindeskinder zum Voraus mit Beschlag belegt; sie werden die Interessen für die Anlehen bezahlen, die er aus Euren und Eurer Väter Knochen einigen Potentaten (zu Eurem eignen Besten, freilich!) zukommen läßt. O, o! der verkehrten Welt — die Kinder im Mutterleib werden bestraft, weil sich ihre Väter haben bestehlen lassen.

Doch was nenne ich gerade den Rothschild? Die Welt ist ja voll kleiner Rothschilde. Schaut doch um Euch, Ihr Arbeiter! dieser Kanton Waadt — nicht wahr — er ist ein Himmelreich unter den Staaten? Und in der That, die Millionärs gehören hier zu den Seltenheiten. Er ist zwar nur 20 Stunden lang und 14 breit — aber er ist frei — und seine Einkünfte belaufen sich nur auf etwas mehr als 1½ Million Franken, die größtentheils aus dem Ertrag der Post, der Wälder und Durchgangszölle

Digitized by Google

bezogen werden. Das Alles wißt Ihr! Daß aber die 180,000 Einwohner dieses herrlichen Ländchens (d. h. hier die 90,000 Produzenten desselben) dem Baal des klingenden Mammons jährlich wenigstens 2½ Millionen in den Rachen werfen, daß sie außerdem jährlich eine Rauch- und Fenstersteuer von vielleicht 2 Millionen, nicht zum Besten der Republik, sondern zum Wohl einiger Hauseigenthümer, zum Fenster hinaus werfen müssen: — das haben sich vielleicht viele von Euch nicht träumen lassen. Ja, ja, ihr Politiker, Republikaner und Nationalmänner: dem ist so! Das klingende Kapital, das die Waadtländer, sei es eignen oder fremden Herren verzinsen müssen, beläuft sich auf wenigstens 80 Millionen — und die vermiethbaren Häuser machen die Ansprüche eines Kapitals von wenigstens 30 Millionen. Und dieses Geld, und die Arbeit, die es kostet — sind zum Fenster hinausgeworfen; denn arbeiteten die armen Rebbauern mit eignem Kapital, wohnten die armen Stadtleute in eignen Häusern — so brauchten sie doch keine Zinsen zu zahlen, wie jeder Narr einsehen kann. Ist es nun aber zum Verwundern, daß in dieser besten Republik der Gegenwart für 586 Volksschulen mit ungefähr 30,000 Kindern nur 116,000 Franken, also nicht einmal 40 Batzen für ein Kind, nicht einmal 220 Franken für einen Volksschullehrer können verausgabt werden? — Und ist es nicht klar, daß man von diesem verpufften Rauchgeld allein die waadtländischen Volksschulen so gründlich verbessern könnte, daß jeder Schulmeister 30,000 Franken bekäme, daß auf die Erziehung eines jeden Bauernkindes jährlich eine Sorgfalt von 1000 Franken Werth verwendet würde — — gar nicht zu denken des Zeitgewinns, wenn den 5000 Hauseigenthümern, in Folge des Ausbleibens ihrer Zinsen, Gelegenheit gegeben würde, selber zu produziren, statt für sich produziren zu lassen. Und was könnte erst geschehen, wenn der Mammon ganz abgeschafft würde!!!

Die Waadtländer haben ihre gnädigen Herren von Bern zum Teufel gejagt, mit sammt dem ganzen Plunder der Feudallasten, den Zehnten (diese haben sie abgekauft für 7 Millionen, die sie noch zum Theil verzinsen müssen!), den Rauchhühnern, Martinsgänsen und Sterbfällen! Hoho! des dicken Irr-

Digitized by Google

thums! — die fettesten Martinsgänse sind noch da — und traurige Sterbfälle kommen auch noch vor — denn jeder Kapitalist ist ein gnädiger Herr, und jeder Miethsherr ist ein kleiner Baron, der seine Rauchhühner verlangt. Wenn nun aber das hier im Land der kleinen Eigenthümer geschieht — wie mag es erst da aussehen, wo der Mammon in Palästen wohnt, wo er Tempel und Priester hat, die ihn füttern. Füttern? — ja! aber nicht sättigen; — denn was das Schauerlichste ist: Je mehr der Moloch des Kapitals gefüttert wird, desto gefräßiger wird er; denn die Zinsen verlangen wieder Zinsen! — Wann, wann wird man diesen Molochsdienst abschaffen, wann wird man begreifen lernen, daß die Pflichten gegen die Gesellschaft nur durch Arbeit, nur durch wirkliche produktive Arbeit erfüllt werden können? — Kapitalsteuer!! — ist es möglich, daß denkende Menschen, wie die badischen Deputirten, davon eine Erleichterung des Volks erwarten können? Als ob Steuern von jemand Anderem bezahlt werden könnten, als von den Produzenten; als ob die 6 Kreuzer vom Hundert, die sie von den Kapitalisten verlangen wollen, etwas Anderes wären, als aufgespeicherte Arbeit, die der Kapitalist, wenn er sie nicht hergeben will, leicht durch Erhöhung seines Zinsfußes oder durch Selbstspekulation wieder gewinnen kann. So ist es mit der Progressivsteuer, so mit jeder Geldsteuer. Ich wiederhole es: der Arbeiter allein zahlt die Steuern, mag nun sein Name auf dem Steuerregister stehen oder nicht; nicht der Gutsherr, sondern der Knecht; nicht der Geschäftsmann, sondern der Produzent zahlt sie! Ist dieser Satz richtig, so ist auch der andere richtig: Nur die Arbeiter sind die rechtmäßigen Besitzer alles Eigenthums! Noch könnte mir jemand einwenden: Ja, die Spekulanten, die Unternehmer und Kapitalisten arbeiten freilich nicht, aber sie machen doch arbeiten! Freilich! da sie im Besitz der von den Produzenten geschaffenen Reichthümer und Existenzmittel sind, müssen diese letzteren schon arbeiten, um ihnen ihre Schätze vermehren zu helfen und sich dafür mit ihren eignen Knochen abspeisen lassen. Sie machen arbeiten — aber für wen machen sie arbeiten? Für sich selber! Nicht wahr? Was haben die Produzenten davon? Knochen! — Genug! Ich glaube bewiesen zu haben, daß das Eigenthum ein Unrecht ist, und zwar:

Digitized by Google

1) weil es in den Händen Solcher ist, welche Nichts, oder verhältnißmäßig Nichts, zur Hervorbringung deſſelben beitragen;
2) weil die Entſchädigung, welche die Nichtproduzenten den Produzenten für ihre Produkte und Arbeiten geben, keine Entſchädigung iſt;
3) weil die Arbeit der Nichtproduzenten keine Arbeit iſt.

* * *

Ich komme jetzt zu dem zweiten Grund, den ich gegen das Eigenthum durchführen will, zur Unhaltbarkeit des Eigenthums.

Hiermit, meine Freunde, meine ich nicht die theoretiſche, ſondern die praktiſche Unhaltbarkeit des Eigenthums, d. h. die Unmöglichkeit, in der ſich gegenwärtig das Eigenthum befindet, ſich länger in ſeiner jetzigen Geſtalt zu erhalten.

Die Zeit, Freunde, hat das Eigenthum verurtheilt. Die Induſtrie, dieſe große Schaffnerin und Verwandlerin des Eigenthums, hat ihm eine unverhältnißmäßige dickbäuchige Mißgeſtalt gegeben, hat es in einen Götzen auf thönernen Füßen verwandelt, der, trotz aller Stützen und Stangen, umfallen muß. (Die thönernen Füße ſeid Ihr, ſind die Produzenten!!) Was ſich aber nicht mehr halten, was nicht mehr gehalten werden, und was man nicht mehr aushalten kann, — das iſt unhaltbar — das muß man aufgeben!

Man hat die Induſtrie frei gegeben, d. h. man hat die Anarchie, das Recht des Stärkeren, das Fauſtrecht des Geldes, zum Geſetz erhoben. Und die Einen ſind über die Andern mit ihren goldenen Waffen hergefallen, haben ſie ausgeplündert und zu ihren Sklaven gemacht. Aber die Zahl der Sklaven iſt größer geworden, als die der Herren, und vermehrt ſich noch zuſehends. Viele vom niederen Geldadel, die heute noch unabhängig daſtehen, ſind morgen ſchon den Baronen des Mammons zu Knechten verfallen, und es dauert nicht lange, ſo ſind auch dieſe Barone anderen mächtigen Vaſallen zinspflichtig geworden.

Wie geht das zu? Oh, meine Freunde, — das Rechenexempel iſt einfach. Ein Mann, der 100 Arbeiter anſtellt und an jedem 100 Franken gewinnt, wird reicher als der, welcher nur 5 an-

Digitized by Google

stellen kann. Der Erstere gewinnt 10,000; der Letztere 500. Kommt nun aber ein Dritter, der sich tausend Sklaven kaufen kann und sich in seiner Bescheidenheit nur mit einem Gewinn von 10 Franken vom Mann begnügt, so gewinnt dieser Letztere zwar ebenfalls nur 10,000 Franken, kann aber dafür seine Waaren auch um 10 Prozent wohlfeiler geben. Der Hundertsklavenbesitzer muß abschlagen, wenn er verkaufen will; er gewinnt nur noch 1000; er muß abtreten. Es versteht sich, daß der Meister mit seinen 5 Gesellen inzwischen längst abgetreten ist; denn mit 50 Franken konnte der Mann nicht existiren. Auf diese Weise gehen die Kleinmeister und kleinen Fabrikanten auf die natürlichste Weise zum Talles! Ja, sie mögen nur zittern auf ihren Thronen diese sorglosen lustigen Schustermeister und diese stolzen Schneider auf ihren Plattformen! Sie mögen zittern diese Schreiner-, Gerber-, Schlosser- und andere Meister, zittern mögen sie, denn es geht zu Ende mit ihrer Meisterschaft!

Ihr lacht vielleicht und haltet euch für geborgen, meinend, man könne eure kunstvollen Siebensachen nicht auf Maschinen nachmachen. Ehrsame Meister und Gesellen! nicht die Maschinen allein ruiniren das Handwerk, sondern mehr noch das — Geld! Wartet nur bis die Fabriken alle gebaut sind, dann wird's hinter die Manufakturen gehen und dann dürfte das Lächeln gar manches braven Handwerkers in Trauer verwandelt werden.

Denn es ist klar wie Sonnenlicht: die genannten Professionen können so gut centralisirt werden, wie das harmlose Geschäft des Webers und Spinners. Ein Kapitalist, der 10,000 Röcke nähen, 100,000 Häute gerben oder 1,000,000 Schuhe machen läßt, kann seine Sachen wohlfeiler geben und sein Leben leichter durchschlagen, als der ehrsamste Schneider-, Gerber- und Schustermeister. Der genannte Schuhkapitalist braucht z. B. nur einen Batzen am Schuh zu verdienen, während der Schustermeister, aus dessen Werkstätte nur 1000 Schuhe hervorgehen, einen Gulden nehmen, d. h. zu Grund gehen muß.

Wird aber das Kapital so grausam sein, auch diese braven fleißigen Kleinmeister zu ruiniren? Freilich! Habsucht kennt keine Barmherzigkeit, und eher würde der Tiger seinen Raub aufgeben, als das Kapital seine Zinsen.

Digitized by Google

Ein wohlwollender Mann hat die Arbeiter (ich glaube in seiner Vorrede zu Channings Reden) mit der Aussicht zu trösten gesucht, daß das Kapital allmählig seine Freßgier ablegen werde, sintemalen man es ja schon jetzt um 2 Prozent haben könne! Eitle Hoffnung! Diese heuchlerische Enthaltsamkeit des Kapitals kommt ja nicht daher, daß sich das Kapital etwa satt, dick und fett gefressen und sich jetzt in seinen alten Tagen zur Ruhe setzen will; — auch nicht daher, daß es sich etwa den Magen verdorben hätte — o nein! der Herr Wolf ist noch bei gutem Appetit — und er begnügt sich nur deßhalb mit elenden Ratten und Mäusen, weil er die fetten Schafheerden fast überall so ziemlich aufgefressen hat. Aber wartet nur: die Ratten und Mäuse werden auch endlich selten — dann wird er sich an die Menschenkinder machen.

Ich hoffe, man versteht mich. Der Zinsfuß der Kapitalien ist deßhalb so sehr gesunken, weil die niederen und mittleren Stände bereits so verlumpt sind, daß man ihnen (in Ermangelung der nöthigen Bürgschaft!) kein Geld mehr anvertrauen kann. Unter den Reichen sind natürlich nur wenige, die Geld brauchen; — sie lieben es überdies nicht, Zinsen zu zahlen und überlassen dieses angenehme Geschäft lieber Andern. Die Fabrikanten arbeiten, aus demselben Grund, lieber mit eignem als mit fremdem Kapital — und die Kapitalisten gerathen in Verzweiflung. Sie müssen ihr Geld entweder um ½ Prozent hergeben, oder ins Wasser springen — — oder spekuliren.

Lieber Simon Schmid! Nicht wahr? es war kein geringer Triumph für uns kommunistische Rechthaber, zur selben Zeit, in welcher wir jene Fröbel'schen Trostgründe von wegen des 2prozentigen Zinsfußes lasen, in der Mannheimer Zeitung eine Korrespondenz aus Kassel zu finden, in der über den allzu niederen Zinsfuß auf's Bitterste, und zwar im Namen der Armen! geklagt wurde. Der Korrespondent war wüthend über den armen kleinen Zinsfuß — und wenn ich nicht sehr irre, murmelte er sogar Etwas von Maßregeln von Oben herab, die man gegen den armen Zinsfuß ergreifen müsse. Christus hat bekanntlich den Zins verboten. „Leihet einander, sagt er, und verlanget nichts dafür.“ (Mutuum date et nihil ab eo sperate?) Welch' ein trübseliges Gesicht würde der bekanntlich sehr christ-

Digitized by Google

liche Mitregent von Kurheſſen machen, wenn er noch einmal ſeinen Namen unter ein Geſetz ſchreiben müßte: Es wird hiermit bei 100 Thalern verboten, Geld unter 5 Prozent auszuleihen. Dahin aber kann es in dieſer wahnſinnigen Geſellſchaft noch einmal kommen. „Denn," ſagt der erwähnte Korreſpondent, „was geſchieht hier? Kapitaliſten, die ſonſt ruhig von ihren Intereſſen lebten, ſind durch den verderblichen niederen Zinsfuß genöthigt worden, ſich auf die Spekulation zu werfen; denn dieſe Leute wollen ihr Geld auch nicht umſonſt weggeben; ſie haben daher große Getreide-Ankäufe gemacht und dadurch das Brod ſo ſehr vertheuert, daß das arme Volk die bitterſte Noth leiden muß." Da habt ihr ein Pröbchen vom niederen Zinsfuß!

Und verlaßt Euch darauf, es wird noch beſſer kommen. Laßt nur erſt die Eiſenbahnen fertig ſein, die jetzt noch eine große Menge Kapital verſchlingen — und man wird nicht nur in Getreide, ſondern auch in Kleidern, Schuhen und Möbeln ſpekuliren, wie das bereits in England, Frankreich, Amerika, ja ſelbſt ſchon in Deutſchland der Fall iſt. Denn erſehen wir nicht aus den Zeitungs-Annoncen und aus dem Breslauer Krawall, daß es auch ſchon in Deutſchland Kleiderfabrikanten en gros gibt. Die Fabrikkleider, ſagt Ihr, ſind ſchlecht; aber wartet nur bis auch in dieſem Induſtriezweig die Konkurrenz eingetreten ſein wird — und, verlaßt Euch d'rauf, ſie werden ſo gut gemacht werden, als ſie ein ausgelernter fingerfertiger Schneider nur herſitzen kann! Nach den Schneidern wird's an die Schuſter, Schreiner u. ſ. w. gehen. In Amerika gibt's ſchon Fenſterfabrikanten, die ganze Schiffsladungen voll Fenſter verſchicken; auch die Schuhe werden dort ſchon, mit und ohne Maſchinen, en gros verfertigt. Die Induſtrien werden ſich immer mehr koncentriren. Die Schuhe z. B. werden aus den Lederfabriken, die Kleider aus den Tuchfabriken hervorgehen. Die Konkurrenz, d. h. das Elend der Arbeiter, wird nicht eher aufhören, bis jeder Induſtriezweig in den Händen eines einzigen Gelddrachen ſein wird. Darüber können freilich noch Generationen verſchmachten in geiſtiger und leiblicher Verkümmerung — was Gott verhüte!

He da, meine Zuhörer, ſind noch Leute unter uns, die da glauben, ich male die Zukunft zu ſchwarz; ſind deutſche Arbeiter

Digitized by Google

da, die sich verlassen auf ihren starken Arm, ihre geschickte Hand, ihren klugen Kopf oder auch auf ein Kapitälchen, das sie daheim besitzen: — wohlan! diese mögen es probiren, — da ja Probiren, nach dem Sprüchwort der deutschen Philister, selbst über das Studiren geht! — sie mögen es also probiren und sich etabliren. Ich für meinen Theil schwöre es ihnen: Sie werden Jesum Christum erkennen lernen! In Deutschland zumal werden die Verheerungen der Industrie schrecklich sein, schrecklicher als irgend anderwärts. Deutschland hat wohl einige und dreißig Fürsten, aber es hat keinen Handel, in den es seine Kapitalien stecken, keine Kolonien, die es aussaugen könnte. (Das industrielle) Deutschland kann nur von den Eingeweiden seiner eignen Kinder leben! Nun ist aber der Geldteufel los in Deutschland — und schon sind viele Fabriken übersetzt, die Waarenlager überfüllt; die Geschäftsreisenden treten sich einander die Absätze ab; — bald werden auch die gewinnabwerfenden Eisenbahnstrecken gebaut sein — und dann wird sich das Kapital wie ein hungriger Heuschreckenschwarm über die Früchte des Feldes und die Erzeugnisse der Handarbeit werfen — und dann werden alle, die dem Mammon nicht opfern können, dann, sage ich, werden viele meiner deutschen Landsleute Jesum Christum erkennen lernen!!

Aber gibt es denn keine Mittel, den Verheerungen der Industrie zu steuern, als die Aufhebung des Privateigenthums?

Freilich, Freunde! — es gäbe wohl Mittel, aber es gibt keine!

Wohlan! sehen wir einmal, was geschehen könnte.

Könnte man nicht, zur Abwechslung! die alten Zunftgesetze wieder einführen, wie dies viele deutsche Philister wirklich wünschen? Könnte man nicht bestimmen, daß keiner ein Geschäft betreiben dürfe, das er nicht zunftmäßig erlernt habe? Und würde das nicht helfen? würde dann der Hochmuth die reichen Kapitalistensöhne nicht abhalten, die Professionen der Schuster, Schneider, Gerber u. s. w. zu erlernen? Nein! — das Kapital ist unersättlich; es greift in den Koth, wenn Geld darin zu fischen ist! Außerdem ließe sich das Gesetz umgehen; man betreibt das Geschäft unter dem Namen eines gelernten Meisters, wie dies in zünftigen Ländern wirklich geschieht. — Nun so be-

Digitized by Google

ſchränke man die Zahl der Arbeiter! Hilft auch nichts. Man kann mit 1000 Arbeitern unter hundert nominellen Meiſtern arbeiten laſſen. So verbiete man, zwei Geſchäftszweige, z. B. Tapezierer und Möbelmacher, Spinner und Weber, in Einer Perſon zu vereinigen. Auch nichts! ſo ſtellt man ſie unter zwei. So verbiete man wenigſtens die Maſchinen! Hoho! die Fabrikanten laſſen ſich die Maſchinen nicht verbieten; ſie ſind die Herr'n im Haus! Sie haben das Geld — und Geld regiert die Welt. Die Geldmänner ſind den Regierungen ſo nothwendig, als die Regierung den Geldmännern; ein Rabe kratzt dem andern die Augen nicht aus!

Um die Maſchinen zu zerbrechen und die Zünfte wieder einzuführen, müßte man eine Revolution machen! Meiner Treu! eine feine zunftmäßige Revolution! Die Wiſſenſchaft hat die Kräfte der Natur gebändigt und ſie zu unſeren dienſtbaren Geiſtern gemacht. Fort damit! Fort mit den Maſchinen, die jetzt die Arbeit von Millionen verrichten, fort mit Eiſenbahnen und Dampfſchiffen, damit der Schiffer, der Fuhrmann und Karrengaul Nahrung und Futter finde; fort! Spinn- und Webmaſchinen, damit das Bauernweib, der Leineweber und Tuchmachermeiſter Arbeit finde — und ſeines ſpießbürgerlichen Zopfes in Frieden pflegen könne!

Iſt Einer hier, der in dieſen Ruf mit einſtimmen möchte. Pah! Nur Narren und Barbaren, nur hungrige Fabrikarbeiter und beſchränkte Spießbürger können ihn erheben — nicht Ihr!

Es muß alſo etwas Anderes geſchehen.

Könnte man nicht Socialwerkſtätten errichten, in welchen die Geſammtzahl und das Geſammtvermögen der darin arbeitenden Arbeiter, die Perſon und das Kapital des Fabrikanten repräſentirten — und ſo mit ihm in Konkurrenz träten? Hundert Arbeiter, jeder mit einem Vermögen von 1000 Gulden treten zuſammen und machen einem Kapitaliſten, der nicht mehr hat (?), Konkurrenz. Werden ſie ihn ruiniren? Vielleicht! Sie arbeiten auf eigne Rechnung, folglich wird ihr Fabrikat beſſer werden, als das ihres Konkurrenten, der nur mit Sklaven arbeitet, mit Sklaven, die man freilich fortjagen kann, wenn ſie ihre Sache nicht gut machen. Aber werden ſie, die aſſociirten Arbeiter, es deßhalb beſſer haben, wird ihre Arbeitszeit kürzer

Digitized by Google

sein, werden sie sich die edleren Genüsse des Lebens verschaffen, werden sie ihren Kindern eine wahrhaft menschliche Erziehung und Bildung verschaffen können? Schwerlich! Sie werden arbeiten müssen, wie das liebe Vieh, um den Kapitalisten die Stange zu halten; sie werden die schönste Zeit ihres Lebens verloren haben, ehe noch Nabob ruinirt sein wird. Gesetzt sie gewännen 5000 Gulden mehr, als ihr Konkurrent: da kämen 50 fl. auf den Mann. Was für Sprünge aber lassen sich mit 50 fl. machen??

Könnte man die Kapitalisten nicht dadurch aus der Konkurrenz vertreiben, daß man es auch den ärmsten Arbeitern möglich machte, in solche Werkstätten einzutreten?

Mit den Mitteln, über die der heutige Staat zu verfügen hat — nicht. Es müßte eine gewaltige progressive Steuer eingeführt werden, um z. B. für je 100 Arbeiter ein Kapital von 100,000 fl. aufzutreiben. Denn der Armen sind viel, der Reichen wenig. Es bliebe nichts übrig, als geradezu den famosen Steuerfuß des Flüchtlings Obermüller einzuführen. Obermüller, ein Gegner des Kommunismus und der Centralisation der Arbeit, hat über ein neues Steuersystem geschrieben, wodurch er die Wunden der Gesellschaft heilen zu können glaubt. Ein Wort darüber.

„Denkt euch," so ungefähr sucht Obermüller sein System begreiflich zu machen, „denkt euch, das Vermögen Jedermanns (?) bestehe in Fünffrankenthalern — und diese Fünffrankenthaler stünden in Häufchen von je 1000 Stück alle in einer Reihe. Gut also: Jetzt beginnt die Steuererhebungs-Operation in folgender Weise: Vom ersten Häufchen nehme ich Einen Franken, vom zweiten 2; vom dritten 4; vom vierten 8; vom fünften 16; vom sechsten 32; vom siebenten 64 u. s. w.; vom fünfzehnten 1508 Franken, also von jedem Häufchen doppelt soviel, als vom vorhergehenden. — Würden sich die Reichen ein solches System gefallen lassen, würde ihnen die Regierung ein solches auflegen? Nimmermehr! Es könnte wieder nur kraft einer Revolution eingeführt werden — und diese Revolution müßte auf allen Punkten der civilisirten Erde zugleich vorgenommen werden, weil sich sonst die Kapitalisten mit ihrem Geld aus dem Staub machen würden. Denn diese Leute haben überall ihr Vaterland, wo ihr

Digitized by Google

Eigenthum geschützt wird. Kurz — die ganze Geschichte geht nicht!

Angenommen aber, sie ginge; alle Einzelkapitalisten wären ruinirt, alle Arbeiter arbeiteten mit großen Kapitalien, mit Maschinen und in Socialwerkstätten: was wäre die Folge? Ei, diese Werkstätten, Kapitalien und Maschinen würden sich Konkurrenz machen, die Gewinnsucht würde auf die ganze Korporation übergehen und der unedle Krieg des Mammons würde nicht eher aufhören, bis alle Werkstätten in eine einzige vereinigt wären. Das wäre aber eine Art Komunistenwirthschaft! Sollte das Privat- oder vielmehr das Korporations-Eigenthum unversehrt erhalten werden, so müßten dennoch Zunftgesetze errichtet, die Zahl der Arbeiter, die Dauer der Arbeitszeit, müßte beschränkt werden. Denn bei einer solchen Organisation würde eine verhältnißmäßig sehr kurze Zeit hinreichen, alle nothwendigen Industriebedürfnisse zu befriedigen. Diese Zeit müßte festgestellt werden: denn sonst würden die, welche länger arbeiten wollen als Andere, den Andern den empfindlichsten Schaden zufügen — und was das Beste ist: es wird aus allen diesen Flickreformen nichts!

Entschuldigt mich, werthe Freunde, wenn ich Euch mit diesen Besserungsvorschlägen gelangweilt habe — und erschreckt nicht, wenn ich Euch sage, daß ich damit noch nicht zu Ende bin. Es ist Pflicht, auch die Vorschläge unserer Gegner anzuhören, namentlich solcher, die durch ihre halben Maßregeln dem Kommunismus unschädlich machen möchten!

Die Gegner, die ich bis jetzt habe sprechen lassen, gehören zu den äußersten Extremen unter den Nichtkommunisten; entweder sind es bornirte Philister, die sich nach der guten alten Zeit und deren Beschränktheit zurücksehnen, oder Socialreformer, welche die Arbeit, mit Vermeidung des Kommunismus, radikal reorganisiren wollen. Zwischen diesen beiden nun bewegt sich eine Mittelsorte von Justemilianern, die den Sturm mit homöopathischen Mitteln beschwören möchten. Solche Mittel sind: Schutzzölle, Herabsetzung der Arbeitszeit, Sparkassen, Kreditanstalten, Mäßigkeitsvereine, Schulen, Sonntagsschulen, Versicherungsbanken u. s. w.

Schutzzölle. Die Engländer bringen Eisen-, Baumwolle-

Digitized by Google

und andere Waaren nach Deutschland. Das soll ihnen erschwert werden! Was soll aber da aus unsern Brüdern, den englischen Arbeitern werden? Sollen sie verhungern? O pfui! — Schutzzölle erzeugen Ueberproduktion, und diese schadet den Arbeitern. Sind die englischen Arbeiter und irischen Pächter durch Schutzzölle reich und klug geworden? Und glaubt ihr, die Geldmänner würden die Arbeiter besser zahlen, wenn sie in Folge der Schutzzölle mehr gewännen? Pah!

Herabsetzung der Arbeitszeit! Man hat die sauberen Folgen davon in England gesehen. Die armen Kinder müssen dort in 10 Stunden jetzt mehr arbeiten, als sie sonst in 14 arbeiteten. Die Kraft und Geschwindigkeit der Maschinen wird vermehrt und dadurch den Gefahren der Ueberproduktion nicht gesteuert. Denn Geld wird nicht satt.

Sparkassen. Als unlängst in Frankreich ein großes Gerassel mit diesen Sparbüchsen gemacht wurde, bemerkte ein französischer Schriftsteller, dieser Lärm erinnere ihn an einen Ausspruch, den man der geköpften Königin Maria Antoinette beilege. „Wenn die armen Leute kein Brod haben," solle sie zur Zeit der bekannten Brodtheurung in Paris gesagt haben, — „könnten sie dann da nicht vielleicht **Kuchen** essen!?" Soviel von den Sparkassen. — Die Mäßigkeitsvereine dagegen erinnern an den armen Peter und seinen Esel. Peter wollte seinem Grauen auch Mäßigkeit angewöhnen und brachte es in der That soweit mit ihm, daß er täglich nur einen einzigen Halmen Stroh fraß — aber ach! da gerade starb er. — Merkt euch das, ihr frommen Volksfreunde! Was kann sich denn das Volk noch am Munde absparen? Ach ja — ihr wollt dem Elende noch seinen Schnaps, seinen Lethetrank des Vergessens rauben und ihm dafür einen himmlischen Rausch mit dem Wasser des ewigen Lebens beibringen. Zu spät! zu abgestanden! Trinkt's selber das Wasser, wenn's so gut ist. Den schlechten Schnaps werdet ihr dem Volk nur dadurch abgewöhnen, daß ihr ihm guten Wein, und den Wein nur dadurch, daß ihr ihm duftenden Mokkakaffee vorsetzt! Das merkt euch!

Sonntagsschulen! Auch noch! Dem Volk noch seinen letzten Tag nehmen, an dem es seine versteiften Glieder recken und seine Plagen vergessen kann. Ihr thätet besser, darüber nach-

Digitized by Google

zudenken, wie man dem Volk noch ein Paar Sonntage mehr in der Woche verschaffen könnte!

Versicherungsbanken, Kreditanstalten! Die Armen haben nichts zu versichern und haben keinen Kredit. Wenn ihr welchen gebt, haben sie kein Geld, euch die Zinsen eurer Kapitalien zu zahlen.

Endlich Auswanderung — ein langes Kapitel! Doch will ich kurz sein.

„Die Sache ist einfach," sagt mein Freund, der Provisionsreisende bei jedem dritten Wort. Warum sind Sie so mißvergnügt? fragte ich ihn neulich. „Die Sache ist einfach; ich verkaufe Nichts; es sind der Menschen zuviel da; die Auswanderungen gehen zu langsam!" — So, so; wenn also der Menschen weniger wären, würden Sie dann mehr verkaufen? „Die Sache ist einfach: Es sind der Lumpen zuviel da!" Also wenn die Lumpen fortgingen, würden die soliden Leute mehr kaufen? „Nicht so! Die Sache ist einfach: Weil der Lumpen zuviel sind, wird mehr produzirt, als man verkaufen kann."

Das ist freilich sehr einfach, aber zugleich auch sehr betrübt. Es wird zuviel produzirt, d. h., nach den Begriffen des Kaufmanns, es wird mehr produzirt, als man verkaufen kann. Aber frage ich, wird in Deutschland auch mehr produzirt, als man verbrauchen kann? Es scheint nicht so: denn trotz aller Klagen über Waarenüberfluß und Ueberfüllung der Märkte, sehe ich noch eine Menge armer Teufel und Teufelinnen in geflickten Hosen und Röcken und mit trübseligen Gesichtern herumlaufen. Der materielle Gesammtreichthum eines Landes besteht in seinem Produktenreichthum. (Das Geld ist nur das Spiegelbild dieses Reichthums.) Deutschland ist reich und überreich daran; aber er befindet sich in den Krallen einiger sehr Wenigen. Diese geben ihn nicht heraus, als gegen baar Geld. Dieses Geld ist aber wieder in den Händen nur Weniger; diese Wenigen aber können diese Waaren-Reichthümer unmöglich all verbrauchen. Deßhalb laufen die Andern mit geflickten Hosen und leeren Mägen herum! Welch' eine wahnsinnige Wirthschaft ist das? Die Stimme welches Wahnsinnigen ist es, die uns zuruft: — „Geht fort, geht fort aus diesem verfluchten Deutschland; es ist zu reich dieses Land; es leidet an Produkten aller Art; geht fort, geht

Digitized by Google

in die Urwälder Amerika's, fällt Bäume und ſchlagt euch mit den Wölfen und Bären herum: Deutſchland iſt zu reich! Tauſend Jahre mühſamer Bebauung haben dieſes Land in einen Garten verwandelt: darum geht fort, laßt das Erbe eurer Väter, reutet die Wälder Amerika's aus: Deutſchland iſt zu reich für euch!" — Kennt ihr dieſe Stimme, Arbeiter? Es iſt die Stimme eines Wahnſinnigen, und dieſer Wahnſinnige heißt Eigenthum. Hört nicht auf den Narren und gedenket der heil. Schrift, die da ſagt: Bleib im Land und wehre dich redlich!

Eine Narrheit, eine verwünſchte Narrheit iſt's, zu glauben, es ſeien der Menſchen zu viel in Europa. So lange es hier noch Leute gibt, die nicht wiſſen wohin mit ihren Ueberfluß, wohin mit ihren Waaren- und Getreide-Vorräthen, wohin mit ihrer Langweile, ſind der Menſchen nicht zuviel da. Eine Narrheit iſt es, von der Auswanderung eine Erleichterung der Noth der Zurückbleibenden zu erwarten. Nicht die Ganz-Armen, ſondern die Halb-Armen wandern aus; ſie verkaufen ihre liegenden Güter an die Reichen. Die Reichen werden reicher, und die Zahl der Sklaven, die ſich, um zu leben, in die Dienſtbarkeit der Reichen drängen müſſen, wird nicht vermindert. Selbſt diejenigen, die unter den Fittigen einiger deutſchen Fürſten und Barone nach Texas auswandern, müſſen ein gewiſſes Vermögen haben. Kurz, die Auswanderung, wie ſie bis jetzt ſtattgefunden hat, wird die Armuth und den Ueberfluß nur vermehren.

Aber, (denn die Gegner des Kommunismus ſind reich an „Aber!") aber — das Elend wird einſt eine ſo gefährliche Höhe erreichen, daß die Reichen die Armen auf ihre eignen Koſten fortſchaffen werden!

Na, hofft doch nichts von ſolchen ſchimpflichen Maßregeln! Der Reichthum und die Macht der Geldmonopoliſten beruht ja auf dem Elend und der Sklaverei der Armen! Sie werden nie eine Maßregel durchſetzen, wodurch Mangel an Sklaven in Europa entſtünde. Das Einzige, was man von ihrer Weisheit (und die iſt nicht groß!) erwarten könnte, wäre, daß ſie ſolche Proletarier, denen noch ein ſtolzes Herz unter'm Wams ſchlägt und denen das Gehirn noch nicht ganz ausgetrocknet iſt, fortſchafften und die abgemergelten und abgezähmten dabehielten. Nun iſt's aber die Frage, ob ſich die Erſteren eine ſolche Trans-

Digitized by Google

portation werden gefallen laſſen. — Es iſt überhaupt die Frage, ob die Menſchen zu all den Experimenten, die man mit ihnen verſuchen dürfte, ihre Zuſtimmung geben werden, ob ſie ſich werden abſpeiſen laſſen mit den Knochen- und Bettelſuppen, die man ihnen vorſetzen will, ihre knurrenden Magen zu beſänftigen, mit Zunftzwang, Nationalwerkſtätten, Sparkaſſen, Mäßigkeitsvereinen, Unterſtützungskaſſen, Auswanderung — und wie die Mittelchen alle heißen gegen die Krankheit und den Betrug der Zeit und ihrer ſaubern Helden — es iſt ſehr die Frage, ob man ſie einnehmen wird.

Oder vielmehr, das iſt keine Frage mehr. Denn Gott ſei Dank, es handelt ſich heute für die meiſten Menſchen nicht mehr um eine elende Erhaltung, ſondern um einen vollen reichen Genuß des Lebens. Die Zeit iſt vorbei, in der man ſich Anweiſungen auf den Himmel verſchreiben ließ, und ſich zur Ehre Gottes einen Schmachtriemen um die Lenden legte. Nicht Entſagen — Genießen heißt die Parole der Zeit. Nicht allein die äußere Noth, der Druck des Magens, der Kitzel des Gaumens, der nagende Schmerz der Nahrungsſorge werden ihre Macht zeigen, ſondern es werden auch noch edlere Geiſter, ſtich- und hiebfeſte Geiſter auf den Kampfplatz treten. Wäre es nicht ſchon geboren: dieſe ſchreckliche Ungleichheit müßte das Gefühl der Gleichheit, dieſe unerträgliche Sklaverei müßte das Bedürfniß der Freiheit erzeugen und heranbilden! Noth iſt ein zeugungskräftiger Vater, ein gewaltiger Schulmeiſter. Noth iſt ein tiefer Denker und ein gewaltiger Held! Noth bricht Eiſen. Die größten Revolutionen im Geiſt und Leben der Menſchen ſind an der Hand der Noth gekommen. Als die Menſchheit, ein verzweifelnder, verſchmachtender, gottvergeſſener Sklave darniederlag unter der egoiſtiſchen goldgierigen Eiſenfauſt der Römer — da kam Einer und ſprach: Ihr ſeid Alle Brüder: — und man verſtand ihn. Tauſendjähriger Aberglaube, Nationalhaß wurden erſchüttert, getroffen von dem Hauch ſeines Mundes — und ſtarben allmählich dahin, um einem andern Aberglauben, einem andern Haß, dem Religionshaß Platz zu machen.

Europa ſeufzte unter dem Joch der Leibeigenſchaft und der geiſtigen Knechtſchaft. Da kamen Luther und Münzer — und man verſtand ſie!

Digitized by Google

Der Uebermuth der Könige hatte das Wort gesprochen: Der Staat bin ich — er hatte den Fleiß des Volkes unter seine Füße getreten. Da erklang der Ruf: Freiheit, Gleichheit, Liebe — und er wurde weithin verstanden — aber nicht recht!

Und wie steht es jetzt? Das Eigenthum hat die Arbeit des Volks gefressen — und ist noch nicht satt davon. Wird die Noth diesmal ruhig sitzen bleiben? Wird sie nicht wieder auf den Markt treten und ihre Fahne schwingen? Und welche Inschrift wird ihre Fahne tragen?

Freunde, Brüder! Wir Kommunisten sind keine Propheten — und bilden uns nicht ein, welche zu sein, wie dies der gute Mann Albrecht that: aber dennoch glauben wir voraussagen zu können, daß das Feldgeschrei des nächsten großen Ereignisses lauten wird: Freiheit, Gleichheit, Liebe: eine Wahrheit! — Abschaffung des Eigenthums!

Ich habe Euch oben zu zeigen gesucht, wie wenig Aussichten vorhanden sind, das Eigenthum in eine andere erträglichere Form zu zwängen. Alle derartigen Versuche werden theils an der geldgierigen Verblendung der Besitzenden — wen die Götter verderben wollen, den verblenden sie! — theils an der aufgeklärten und stolzen Unbescheidenheit der Besitzlosen scheitern. Gleichwohl würde ich eher an einen ewigen Krieg zwischen dem Proletariat und dem Eigenthum glauben, als an die gänzliche Aufhebung einer so alten, gleichsam mit der Menschheit verwachsenen Institution, verkündeten nicht andere, als die angedeuteten Zeichen den nahen Untergang derselben.

Ihr wißt es Alle, Freunde, es sind nicht blos deutsche Handwerksbursche, die sich zum Kommunismus bekennen. Ueberall, als läge es in der Luft, treten Leute auf, die den Kultus des Mammons satt haben. Die heutigen socialen Zustände sind so auffallend schlecht, daß Leute aus allen Klassen davon berührt werden. Philosophen, Politiker, Handwerker, Reiche und Arme — unter allen Ständen gibt's Kommunisten. Owen ist ein Millionär, Cabet ein Advokat, Weitling ein Arbeiter; Pacqueur sogar ein Pfaffe. Der Eine ist auf dem Weg des Denkens, der Andere durch den Drang des Mitleidens, der Dritte auf den Fittigen der Phantasie beim Kommunismus angelangt. „Da

Digitized by Google

muß ich, um mein Brodchen zu verdienen," schreibt ein Maler, „Bankiers und Kerle portraitiren, die ich lieber am Galgen, als an der Wand hängen sähe. Meiner Kunst kann ich nicht leben. Mein liebstes Bild habe ich an einen Oberfinanzrath verkaufen müssen. Der Teufel hole das Geld, hole diese ganze Wirthschaft!" In England, Frankreich, Deutschland, Polen, Ungarn, Amerika — überall kommen die Menschen wie von selbst und ohne Belehrung von Außen her auf den Kommunismus. Owen, Cabet, Weitling! Von letzterem weiß ich es gewiß, daß er ganz durch eignes Nachdenken zu den Resultaten gekommen ist, die er in seinem Büchlein, „die Menschheit", ausgesprochen hat. Nun ist es wahr, daß es schon früher kommunistische Sekten gegeben hat, aber als öffentliche europäische Parthei ist der K. noch nicht aufgetreten. Noch nie, als etwa in dem wilden Bauernkriege, hat er die Prätention gehabt, die ganze politische Gesellschaft reorganisiren zu wollen. Plato hat seine Republik — und Thomas Morus sein kommunistisches Utopien geschrieben: aber für das Volk und von dem Volk ist der Kommunismus noch nie wissenschaftlich behandelt worden. Neue Ideen, neue Begriffe, neue Bedürfnisse sind unter das Volk gekommen, die ihm früher ganz fremd waren. Neue Ideen aber und große Noth — die reformiren die Welt! Glück auf!

* * *

Ich komme zum dritten Grund, den die Kommunisten gegen das Eigenthum anführen: zu seiner Verderblichkeit.

Wäre, liebe Freunde, meine obige Voraussetzung unrichtig — wäre es möglich, das Eigenthum beizubehalten — wir Kommunisten würden ihm dennoch den Krieg machen, wegen seines verderblichen moralischen Einflusses auf die Menschen.

Nach unserer Meinung ist das Eigenthum eine willkührliche Institution der Menschen, die abgeschafft werden kann, so gut wie die Republik, die Monarchie, die Censur. Beweis: Es war in verschiedenen Staaten verschieden konstituirt. Die Juden kannten gar kein Eigenthums-, sondern nur ein Nutznießungsrecht. Moses war ein ehrlicherer Gesetzgeber, als die römischen Kaiser und die habgierigen Patrizier, die den Gracchus ermordet

Digitized by Google

und unſere Eigenthumsgeſetze gemacht haben. Die Spartaner lebten in einem theils auf Gütergleichheit, theils auf Gütergemeinſchaft beruhenden Staate. Der ſpartaniſche Geſetzgeber Lykurg, nachdem er ſich mit dem erſten Blick auf Sparta und viele andere Länder davon überzeugt hatte, daß die Menſchen Nichts ſo ſehr zu elenden Lumpen und Egoiſten herabwürdige, als Geld und Vereinzelung, Reichthum und Armuth, war ſchon 888 Jahre vor Chriſti Geburt ſo geſcheut, in der Konſtitution, die er in Auftrag der Spartaner entwarf, zu verordnen: Das ſchlecht getheilte ſpartaniſche Gebiet wird unter die 39,000 Bürger in 39,000 gleichen Theilen vertheilt; dieſe Güter ſind unveräußerlich; die Mahlzeiten ſind gemeinſchaftlich; jede Familie hat ihre monatlichen Beiträge dazu zu liefern; das Gold-, Silber- und Kupfergeld iſt abgeſchafft; (das Stehlen iſt erlaubt!) — daß er die Wiſſenſchaften und Künſte verbot, als der Freiheit gefährlich; daß er den eingewanderten Bürgern, die in früherer Zeit das Land erobert hatten, größere politiſche Rechte einräumte, als den Ureinwohnern; daß er die Leibeigenſchaft der Heloten, die das Land bebauen mußten, beibehielt; daß er überhaupt den ganzen Staat auf die kriegeriſche Tapferkeit der Bürger gründete, — das waren Irrthümer, Nationalnarrheiten und Barbareien, die theils in ſeinem Kopf, theils in ſeiner Zeit lagen. Gleichwohl ſtand Sparta 500 Jahre lang ſtark und frei da unter dieſer Verfaſſung — länger als alle griechiſchen Republiken! Die ſpartaniſche Verfaſſung ſtarb plötzlich an Gift, nämlich an Geld, das 400 Jahre vor Chriſti Geburt eingeſchmuggelt wurde!

Doch was rede ich Euch da von Sparta? Wir können die Beiſpiele näher haben. Unter den deutſchen Volksſtämmen, welche der römiſche Schriftſteller Tacitus kannte, war nur Einer, der ſich des Geldes bediente. „Deßhalb," ſagt der Römer, „ſind ſie ſelbſt noch unter die Knechtſchaft herabgeſunken: denn ſie gehorchen einem Weib! — Ja, es gab complette Kommuniſten unter ihnen — und ſie nannten ſich ſelber ſo. Allemannia! meine deutſchen Brüder! heißt wahrhaftig auf deutſch — nicht doch! auf franzöſiſch nichts weiter, als communante! Gemeinſtaat, Gemeinland, Gemeingut, d. i. Gütergemeinſchaft. Daher das Wort „Allmende", d. h. Allermanns-

Digitized by Google

land. Dieſe Allemannen waren die Nachbarn der Franken; daher nennen uns die Franzoſen noch heute alle Allemands, das heißt: Kommuniſten. Man hat mir geſagt, meine Freunde, viele von Euch ſeien Kommuniſten, nur ſcheuten ſie den Namen, weil er zu franzöſiſch oder gar zu gefährlich ſei. Wenn Ihr Euch nicht Kommuniſten nennen wollt, je nun ſo ſagt nur: nous sommes Allemands — das iſt ja ebenſo gut! Wie ſchmeckt Euch das, Ihr Nationalen? Iſt das nicht deutſch, ja teutſch? Doch Scherz bei Seite, werthe Freunde! — es iſt wirklich gewiß, daß dieſe Sueven unter ganz andern Eigenthumsgeſetzen lebten, als die ſind, die uns die Römer gebracht haben. Dieſe Barbaren waren wirklich beſſere Politiker, als ſelbſt die badiſchen Deputirten. Sie hatten ſich frühe davon überzeugt, daß die materielle Ungleichheit die Wurzel der Knechtſchaft — Feigheit und jeder Schlechtigkeit, und daß alles Deklamiren dagegen bloßer Wind ſei. Deßhalb hatten ſie eine Gemeinſchaft der Intereſſen, Gemeinſchaft der Regierung, Berathung, Verwaltung, Gemeinſchaft der Arbeit und des Beſitzes eingeführt. Ueber wichtige Angelegenheiten entſchieden ſie in gemeinſchaftlichen Volksverſammlungen; der Grund und Boden des Landes war gemeinſchaftlicher Beſitz Aller; er wurde abwechſelnd in dem Einen Jahr von der einen, in dem Andern von der andern Hälfte des Volkes bebaut. Damit ſich Keiner eine gewiſſe unfreie an der Scholle haftende Vaterlandsliebe angewöhne, war verordnet, daß die Wohn- und Arbeitsplätze beſtändig gewechſelt werden mußten! Daher Sueven, d. h. Herumſchweifende. Da hätten wir ja den Kommunismus in ſeiner gräßlichſten Ausſchweifung, mit ſeiner voyage continu!! Noch eine Bemerkung für meine ſchweizeriſchen Brüder! Dieſe Allemannen haben 400 Jahr nach Chriſto die Schweiz erobert, und die alten Helvetier ausgerottet, um hier auf ihren Allmenden ihre Heerden ſo lange frei und harmlos zu weiden, bis Kaiſer und Pfaffen ein anderes Privat-Eigenthumsrecht auf dieſelben in Anſpruch nahmen. Da erſt griffen ſie nach langer Waffenruhe wieder zu Spieß und Armbruſt — und die Folgen ſind bekannt. Der urſchweizeriſche Kommunismus hat die ſchweizeriſche Freiheit gegründet!

Doch ich bin ganz von der Frage abgewichen; ich wollte nur zeigen, daß Eigenthumsgeſetze zu verſchiedenen Zeiten verſchieden

Digitized by Google

waren — und daß die Menſchen ganz ohne Privateigenthum leben können. In dieſer Hinſicht ſei es mir nur noch erlaubt, zu erwähnen, daß die Rappiſten und Herrnhuter noch heute ohne Privateigenthum leben und ſich ganz wohl dabei zu befinden ſcheinen. — Trotz dieſer Erfahrungen, werthe Freunde, hat man uns behauptet, das Eigenthum ſei ein naturnothwendiges Ding, es ſei ein Beſtandtheil der menſchlichen Perſönlichkeit; es ſei ihm nothwendig wie die Luft und könne ſo wenig abgeſchafft werden, wie Eſſen und Trinken; — man hat uns den Vorwurf gemacht, wir fangen beim Dach zu bauen an und laſſen die ewigen Grundprinzipien des Eigenthums unerörtert. Das hat uns natürlich gewurmt und wir haben es verſucht, dieſe oberſten Prinzipien des Kommunismus, ſo gut wir es verſtehen, in unſeren Sprechübungen zu erörtern. Dabei iſt ungefähr Folgendes zum Vorſchein gekommen."

„Der Menſch," dieſe Sätze haben wir aufgeſtellt, „der Menſch iſt Nichts ohne die Geſellſchaft; er iſt ein weſentlich geſelliges Weſen; ein aus der Geſellſchaft geſtoßener Menſch wird zum ſprachloſen, ja vierfüßigen Thier, zum Kaspar Hauſer und Peſcheräs. Das Wort, das aus meinem Munde geht, iſt eine Erfindung, ein Produkt, ein Eigenthum der menſchlichen Geſellſchaft; Wiſſenſchaft und Kunſt, Induſtrie und Religion ſind Folgen des menſchlichen Zuſammenlebens, Produkte der Geſellſchaft.

Der Satz alſo, daß der Einzelne gleichſam ein Eigenthumsrecht auf ſeine Perſönlichkeit und ſeine perſönlichen Fähigkeiten habe und dieſelben zu ſeinem ausſchließlichen Vortheil ausbeuten könne, iſt (nach Recht und Billigkeit!) ein falſcher Satz. — Die Genies, die großen Charaktere, die aufopfernden menſchheit-erlöſenden Herzen und alle Ausgezeichneten, ſollen ſich Alles, was ſie der Geſellſchaft verdanken, nur einmal abzapfen laſſen — und dann in die Wälder gehen, und den Bäumen ihre Trauerſpiele verkaufen und den Bären ihre Aufopferungsfähigkeit beweiſen. Die Allergrößten ſind ja nichts ohne die Geſellſchaft; der Geſcheute iſt nur durch den Dummen geſcheut und der Letztere kann des Erſteren vielleicht eher entbehren, als umgekehrt u. ſ. w.

Solche Spitzfindigkeiten und Abſtraktionen taugen nichts; —

Digitized by Google

es ist wahr! Wir wären auch gewiß nie darauf verfallen, wenn man uns nicht ähnliche entgegengestellt hätte. — Uebrigens wenn Feuerbach behauptet, das Wesen der Menschheit: Vernunft, Wille, Gefühl, werde nicht vom Einzelnen besessen, sondern der Einzelne werde vielmehr von diesem Wesen besessen, wenn Schiller die Rechtsphilosophie (nach deren Theorie doch jedes Eigenthum durch Kauf, Erbschaft u. s. w. erworben sein muß) mit den Worten:

Schon seit Jahren bedien' ich mich meiner Nase zum Riechen,
Aber hab' ich an sie auch ein erweisliches Recht?

auffordert, ihm sein Eigenthumsrecht auf seiner Nase zu beweisen, warum sollten wir unsern Gegnern den Beweis auf das Eigenthumsrecht ihrer Fähigkeit nicht abverlangen dürfen? Doch genug davon. Die Spekulation selbst auf dem Gebiet der Philosophie ist vom Uebel; sie macht Zungendrescher, Rechthaber und Silbenstecher, die zu nichts mehr zu brauchen sind. Hüten wir uns davor! Unsere Arbeitsphilosophie kann nur in einer wohlgeordneten Sammlung von Thatsachen und Beobachtungen bestehen. Wie verderblich die andere Art ist, beweiset, daß ich durch dieselbe wie von einem bösen Geist ganz von der Frage abgeführt worden bin.

Ich wollte zeigen, daß das Eigenthum verderblich ist. Wohlan, Freunde, dafür sollen Thatsachen und Beobachtungen sprechen.

Blühende Republiken, meine Freunde, deren Trümmer die Erde bedeckten, sind am Eigenthum zu Grunde gegangen. Reichthum und Ueppigkeit auf der einen, Elend und Niederträchtigkeit und Unwissenheit auf der andern Seite: alle Philosophen und Geschichtschreiber stimmen überein, in diesen beiden Uebeln die Ursache des Untergangs der Freistaaten zu erkennen.

Das Eigenthum hat seine verderbliche Natur nie verläugnet. Leset einmal sein Sündenregister bei Weitling! Krieg, Hunger, Habsucht, Kriecherei, Schmeichelei, Unwissenheit, Prostitution, Ehebruch, Seelenverkäuferei, Haß, Raub, Mord und Diebstahl, Schmutz, Gefängniß, Rad, Galgen und Ungeziefer — gibt es ein Laster, ein Verbrechen, eine Niederträchtigkeit, ein Uebel, ein Gräuel, eine Unwürdigkeit, die

Digitized by Google

man nicht in den meiſten Fällen auf das Eigenthum zurückführen könnte. Erniedrigt das Eigenthum den Menſchen nicht tief unter das Thier herab. Iſt ein Sklavenhändler nicht weniger als ein Hund? Und wer verführt junge Frauen, alte reiche Männer zu heirathen? das Eigenthum; wer ſteckt ihnen das Gift zu, ſie aus dem Weg zu räumen? das Eigenthum! Wer hat dem Bürgermeiſter Tſchech die Piſtole geladen, mit der er auf den König geſchoſſen? Das Eigenthum!

Ach! und die ſogenannten Tugenden, die das Eigenthum erzeugen ſoll, ſind in meinen Augen wenigſtens, faſt noch widerlicher, als die Laſter und Gräuel, die es hervorbringt — dieſe Sparſamkeit, dieſe Haushältigkeit, dieſe Engherzigkeit, dieſe Philiſterhaftigkeit! O Pfui! War es möglich, daß aus dem ſtolzen Menſchengeſchöpf, daß aus den tapfern edeln Germanen ein ſo kläglicher, gemeiner deutſcher Philiſter hervorgehen konnte?! Schaut mir doch dieſen ehrlichen ſoliden Geſchäftsmann an, wie Alles gemein an ihm iſt vom Kopf zur Zeh; wie jede Muskel ſeines Geſichts zuckt: Gemeinheit! Iſt's ein Wunder? Seit Kindsbeinen dreht ſich das ganze Geiſtesleben dieſes Mannes um Batzen! In ſeine Windeln waren Batzen eingewickelt, denn als er kaum laufen konnte, errichtete man ihm eine Sparbüchſe für Batzen; er ging in die Schule für Batzen, dann lernte er ein Geſchäft — das koſtete wieder Batzen, darnach rechnete er Prozente nach Batzen, heirathet um Batzen, und ſo iſt er in Ehren ſelber ein platter abgegriffener trübſeliger Batzen geworden. Aber der Mann iſt unſchuldig daran. Herkules ſelber, hätte er eine ſolche Erziehung gehabt, wäre zu einem Philiſter geworden. Und ſo iſt's bei Allen, bei faſt Allen, die ſich perſönlich mit dem Erwerb oder der Erhaltung des Eigenthums beſchäftigen müſſen. Es erniedrigt und entadelt jeden, der direkt mit ihm in Berührung kommt. Es hat unſere ganze Zivilisation zu einem Ekel erregenden Zerrbild gemacht; man möchte unter die Tſcherkeſſen und italiäniſchen Banditen laufen, um nur dieſem jammervollen Krämer- und Philiſter-Geſichtern nicht mehr zu begegnen!

Es iſt nicht nöthig, daß das Privateigenthum ſehr ungleich vertheilt ſei, um ſeine trübſeligen Einflüſſe auszuüben. Auch

Digitized by Google

da, wo der Unterſchied zwiſchen Reich und Arm nicht ſo ſchreiend iſt, wie in England und Frankreich, wirkt es verderblich.

Blickt nur wieder um Euch, meine Freunde! Wir leben hier im Kanton Waadt, in dem die Vermögensgleichheit noch nicht ſo vollſtändig vernichtet iſt, wie anderwärts, unter einem Völkchen von kleinen Eigenthümern, deren faſt jeder Sonntags noch ſein Huhn im Topf hat, wie man zu ſagen pflegt, in einer Republik, die die demokratiſchſte der ganzen Schweiz ſein ſoll, deren Hauptſtadt am ſchönſten Punkt der ganzen Erde liegt — über deren fruchtbaren Fluren ein griechiſcher Himmel lächelt! Was iſt bei dem Allem herausgekommen? Ein Volk von Egoiſten, Frömmlern und Philiſtern. Wo iſt hier ein Sinn für höhere Zwecke des Lebens, wo Begeiſterung für Kunſt und Wiſſenſchaft — wo iſt hier das Bewußtſein des Adels, den man den athenienſiſchen Bürgern ſchon am Gang anſehen konnte *) — und der ihnen verbot, des materiellen Gewinns halber Etwas zu thun und zu erlernen? Hier zu Land ſo gut, wie in Deutſchland, und im „freien“ Amerika denkt man anders in dem Punkt! Hier gilt's für ſchimpflich und thöricht, Etwas zu thun und zu lernen, was keinen materiellen Gewinn abwirft. Wahrhaftig, die ſtolzen und mitunter lüderlichen Adlichen ſind am Ende noch die nobelſte Klaſſe; natürlich ſie hatten nie nöthig zu markten und zu ſchachern, zu ſpekuliren und ſich zu ducken, ängſtlich zu ſorgen, was werden wir eſſen u. ſ. w. Gleichwohl iſt es lieblos und dumm, daß ſie uns die bürgerliche Canaille, d. h. Hundepack ſchelten, daß ſie meinen, ſie ſeien von Natur mehr als wir. Oho! von Natur ſind wir gleich, ihr Herr'n; der Schmutz, der an uns hängt, das iſt der Schmutz des Eigenthums; denn wer Pech angreift, beſudelt ſich. — Auch kann man nicht zwei Herren, d. h. zwei Intereſſen dienen, ohne dem Einen einen Vorzug vor dem Andern zu geben. Nun aber ſtehen in den modernen Staaten die Intereſſen des Privateigenthums und der Staatsgeſellſchaft in Widerſpruch. Als Bürger eines auf dem Privateigenthum be-

*) Ein griechiſcher Schriftſteller ſagt, man könne die freien Griechen ſchon an der harmoniſchen Bewegung des Gangs von den Sklaven unterſcheiden.

Digitized by Google

ruhenden Staats muß ich mir Privateigenthum zu erwerben, oder das, welches ich beſitze, zu erhalten und zu vermehren ſuchen; ſonſt vernachläſſige ich meine Pflichten gegen meine Familie, ja ſelbſt gegen den Staat. Ich diene dem Staat und verherrliche ihn gleichſam, wenn ich mir ſelber Geld mache! Meinen Mitbürger und Nächſten kann ich aber bei alledem nicht lieben, wie mich ſelbſt, — ſonſt komme ich zurück. Iſt mein Nächſter ein Krämer und bin ich auch einer, ſo erheiſcht es die Pflicht gegen meine Familie, mich nicht von demſelben in guten Spekulationen übertreffen zu laſſen; im Gegentheil, es iſt faſt ein wenig meine Pflicht, ihm Konkurrenz zu machen, d. h. ihn ein wenig zu ruiniren. Denn dann gewinne ich ja mehr, dann kann ich mehr Gutes thun, dann kann ich meinen Sohn ſtudiren laſſen. Kurz es iſt eine elende erbärmliche Sudelwirthſchaft, in der ſelbſt das begabteſte Volk zu einer gemeinen Heerde von Egoiſten und Philiſtern herabſinken muß. Das iſt in Republiken ſo gut der Fall wie in Monarchieen, ja, o Schmach! es ſcheint, als erſetze das gemeinſchaftliche Joch, das in der Monarchie auf Allen liegt, einigermaßen noch das Band der Gemeinſchaft und der Liebe, das in den Republiken (?), wo ſich die Exiſtenz eines Jeden weit mehr um ſein eignes Ich dreht, faſt ganz zerſchnitten iſt. Geht nach Amerika, wenn ihr vollkommne Egoiſten und wahrhaft gemeine Geſinnungen kennen lernen wollt. Ein guter einträglicher Platz im Himmel und auf Erden für mich und nur für **mich**; darauf ſcheint das ganze Dichten und Trachten dieſer republikaniſchen Krämerſeelen gerichtet zu ſein.

Seht, meine Freunde, das gerade iſt's, was mich ſo wüthend gegen das Privateigenthum macht — die unſägliche Gemeinheit nämlich, mit der es die Herzen der Menſchen vergiftet. Sparen — Erwerben — Gewinnen — pfui! welch' niedere, des freien Mannes unwürdige Erbärmlichkeiten! Was Sparen? Was Erwerben? Leben, genießen, erkennen wollen wir! Frei ſoll der Menſch werden von der elenden Sorge um den Magen, von der ſchmutzigen erniedrigenden Leidenſchaft des materiellen egoiſtiſchen Gewinnes! Luft und Waſſer ſind freie Elemente, ſie ſind umſonſt zu haben, der Krämer und Eigenthümer hat ſeine Hand noch nicht darauf gelegt; — ſeht, Freunde! die beiden

Digitized by Google

andern, Feuer und Erde, müssen frei werden wie Luft und Wasser, auf daß auch wir Menschen alle, alle frei und gesund werden, frei, wie die Vögel der Luft, gesund wie die Fische im Wasser!

Man hat gesagt, Brüder! die Kommunisten kümmern sich blos um die materiellen Fragen! Ei nein, Brüder! Ich protestire nachdrücklichst gegen diese Verläumdung! Der Kommunismus ist durchaus eine Angelegenheit des Geistes — ja er ist die einzige Brücke zur wirklichen Befreiung des geistigen Menschen. Der Kommunismus beschäftigt sich nur mit der Materie, um sie zu bewältigen, um sie dem Geist dienstbar zu machen, um ihr die allerdings nothwendige und bedeutungsvolle, aber untergeordnete Stellung anzuweisen, die ihr zukommt. Die heutige Gesellschaft wird von der Materie beherrscht; die künftige Gesellschaft wird über die Materie herrschen. Essen, Trinken, Kleiden, Wohnen — das Alles wird eine so gemeine und leichte Sache werden, daß man davon ebenso wenig Wesens machen wird, als jetzt vom Wassertrinken. „Ihr sollt nicht sorgen um den morgenden Tag!" — dieser Befehl Christi (welcher heute zu erfüllen für die Masse der Menschen zur baarsten Unmöglichkeit gehört) kann nur in der kommunistischen Staatsgesellschaft, in der die persönliche Sorge um das: „was werden wir essen, was werden wir trinken?" wegfällt, vollzogen werden. — Doch da fällt mir ein, daß unsere Philister behaupten, gerade diese Sorgen seien heilsam für den Menschen, sie erwecken die Energie, und stärken den Charakter (!). Nun wahrhaftig, wenn das der Fall wäre, dann müßten wir reich sein an großen Charakteren, reicher als Rom und Griechenland. Oder was verstehen diese Leute unter Charakter? Hat dieser Krämer, der es aus Furcht, einen Kunden zu verlieren, nicht wagt, eine Meinung zu haben, Charakter? Haben die deutschen Philister, die es sich gewiß doch recht sauer um ihr Eigenthum haben werden lassen — und viel Sorgen ausgestanden haben, Charakter, wenn es unter Tausend nicht Einer wagt, eine „liberalische" Bittschrift zu unterzeichnen, aus Rücksicht auf das Geschäft oder aus Angst „vor Amt citirt zu werden"? Wenn das ist — ja dann bitt' ich um Verzeihung! Schmerz läutert das Herz, Widerstand erweckt die schlummernde Willens-Energie u. s. w. Das wissen

Digitized by Google

wir auch! Aber der Schmerz muß ein edler sein. Schmerz wegen einer vereitelten Handelsspekulation, der Widerstand eines zähen Schuldners werden keine sonderliche, sehr veredelnde Wirkung auf den Menschen machen. Auch im kommunistischen Staat wird es Schmerzen und Unglück, Hindernisse und Sorgen geben — an denen der Mensch seinen Muth üben, seine Willenskraft wetzen, seine Geduld wird prüfen können; aber frei von dem Schmutze des Geldes, frei von dem Misere der Nahrungssorge, werden diese ernsten Mächte anders wirken als jetzt.

Nur diejenigen Staaten, die in Folge ihrer Staatseinrichtungen der elenden Sorge um's Privateigenthum enthoben waren, haben es zu einer verdienten und mit Recht beneideten Berühmtheit in der Geschichte gebracht. So die Griechen, namentlich die Athener. Ein aufgeweckter Sinn für alles menschliche Schöne und Große, lebhaftes Interesse an der Wissenschaft, Durst nach Erkenntniß und Belehrung, eine schwärmerische Begeisterung für die Kunst, eine glühende Liebe zur demokratischen Freiheit, diese und andere Eigenschaften sind es, durch die sich die Athener auszeichneten. Sie haben, so klein an der Zahl sie waren (40,000 Bürger), der Welt eine Menge der berühmtesten und ausgezeichnetsten Menschen — Philosophen, Dichter, Geschichtschreiber, Künstler, Bildhauer, Staatsmänner u. s. w. geliefert. In der Kunst sind sie, selbst im Tode noch, die Lehrer und Meister des Schönen, durch ihre Schriftsteller sind sie die Befreier und Wohlthäter der Menschheit geworden. Ich darf es sagen, Freunde! daß wir Alle mehr oder weniger von Athen aus gebildet worden sind. Denn die Bücher der griechischen Philosophen waren es, durch welche Europa aus der mittelalterlichen Barbarei erweckt, durch welche die Reformation vorbereitet wurde. Diese Reformation aber, Brüder, hat unser ganzes europäisches Geistesleben durchdrungen, ist bis in unsere A-B-C-Bücher durchgedrungen. Hätten aber gleichwohl die christlichen Völker Nichts gehabt, als die Bibel — wahrhaftig es würde um unsere Civilisation nicht viel besser stehen, als um die Civilisation der Armenier, Kopten und der Türken, welche nur die Bibel und den Koran kennen und die Wissenschaften vernachlässigen. Ja, Freunde, ich wiederhole es, bei dem Mangel aller vernünftigen Staatseinrichtungen, in denen sich die Menschheit zur Freiheit hätte

Digitized by Google

bilden können, waren es nur die Bücher der heidnischen Athener, die uns aus der christlich-germanischen Barbarei des Mittelalters einigermaßen herausreißen konnten. Ohne die Zerstörung Konstantinopels, durch welche diese Bücher im Abendland bekannt wurden, keine Reformation, keine englische und französische Revolution, kein Rousseau, Schiller und Göthe, keine Universitäten und Akademien — sondern nichts als Pfaffen, Barone und Leibeigne. Und was ist bei alledem unsere Bildung im Vergleich zu der griechischen. In Athen waren nicht etwa blos Einzelne gebildet — nein, alle Bürger waren es. Das sehen wir aus den Trauer- und Lustspielen, die vor ihnen aufgeführt, aus den Reden, die vor ihnen gehalten worden und die alle so voll sind von erhabener poetischer Schönheit, so reich an geistreichen attischen Witzen, aus denen allen ein so feines Kunstgefühl spricht — daß unsere modernen ungebildeten Spießbürger alle einschlafen würden, wollte man sie heute noch einmal vor ihnen aufführen. Dafür galt bei ihnen aber auch der Grundsatz: „Es ist schimpflich und eines freigebornen Mannes unwürdig, des materiellen Gewinns halber etwas zu thun oder zu erlernen."

Sie hatten freilich gut reden, diese Athener! Sie hatten nicht nöthig, des materiellen Gewinns halber zu arbeiten, wie ihr, arme Arbeiter! sie hatten Sklaven, die sie dieser Sorge überhoben, die es ihnen möglich machten, die edleren Kräfte ihrer Seele auszubilden und sich mit den Angelegenheiten des Staats, der Kunst und Wissenschaft zu beschäftigen.

Eine Freiheit aber und eine Bildung, die durch Sklaverei erkauft wird, verdient unterzugehen. Athen ist gefallen!

In Athen gab es Privateigenthum, aber freies, von Schmutz und Sorgen entlastetes Eigenthum. In den guten Zeiten der Republik mußten alle stimmfähigen Bürger ein gewisses Eigenthum haben, das sie, da es in Sklaven bestand, oder durch Sklaven bebaut und verwaltet wurde, der befleckenden Berührung mit demselben ziemlich enthob. Gleichwohl konnten die Folgen nicht ausbleiben. Kriege wurden geführt und reiche Beute gemacht — der Handel brachte das Gold und die Schätze ferner Gegenden nach Athen. Daher Ueberfluß und Elend — Ueppigkeit und Niederträchtigkeit — Verfall und Untergang. Denn der Bestand eines freien Staates beruht auf der Tugend und der noblen Gesinnung seiner Bürger, die, welche zur Zeit des Verfalls an der Spitze des athe-

Digitized by Google

nischen Staats standen, waren Krämer, Geschäftsleute, Spekulanten! Plato erkannte das Krebsübel der Freiheit; deßhalb schrieb er seine „kommunistische“ Republik. Auch Aristoteles, der mehr als 200 republikanische Verfassungen studirt hatte, wußte, wo die Freiheit der Schuh drückt; deßhalb lehrte er: „In einem wohlgeordneten Staate darf kein Handwerker und Geschäftsmann staatsbürgerliche Rechte haben; denn diese Leute sind die Sklaven des Publikums und ihrer eignen Interessen!“ — Merkt euch diesen Ausspruch, ihr Arbeiter; er kommt vom scharfsinnigsten aller Denker, vom schärfsten Beobachter! Wenn ihr nichts wollt, als Republik, so verlangt wenigstens keinen Antheil an den Rechten derselben. Denn der Gevatter Handschuhmacher und jeder auf den Erwerb angewiesene Mensch taugt ewig Nichts zu einem Republikaner! Das behauptet der größte Philosoph aller Zeiten — und ihr werdet doch nicht klüger sein wollen, als er?!

Doch warum erzähle ich Euch diese alten Geschichten? darum, um aus diesem Beispiel folgende drei Behauptungen zu beweisen:

1) In einem wohlgeordneten Staat müssen alle Bürger die nöthige freie Zeit (Muße der Freien) haben, um sich geistig bilden und das Leben genießen zu können.

2) Sie dürfen kein auf den eigenen materiellen Gewinn berechnetes Geschäft treiben. (Nicht die Arbeit schlechthin, sondern nur die auf den Gewinn berechnete, übermäßige und verachtete Arbeit entadelt den Menschen.)

3) In einem wohlgeordneten Staat darf es folglich kein Privateigenthum geben.

Freunde, Brüder, Arbeiter! Wenn Freiheit, Gleichheit, Bruderliebe eine Wahrheit werden sollen, so muß der Kommunismus eingeführt werden. Nur im kommunistischen Staat kann Allen die Muße der Freien gestattet werden, nur im kommunistischen Staat können Alle vor den Leidenschaften der seelenbefleckenden Gewinnsucht bewahrt, von den Fesseln der niederdrückenden Nahrungssorge befreit und von der Schmach einer verachteten und verächtlichen Sklavenarbeit errettet werden. Denn nur im kommunistischen Staat kann die Sklaverei der Maschinen, wie ich es nennen möchte, können all' die Erfindungen, in welchen der mensch-

Digitized by Google

liche Geist seine Triumphe feiert, zum Heil und zur Erlösung Aller angewendet werden.

Der Gewinn aber an Zeit, dieses köstlichen Guts der Menschen, wird in der kommunistischen Staatsgesellschaft ein ungeheurer sein!

Zählt sie einmal all' zusammen, die Nichtproduzenten, vom Rothschild bis zur Obstverkäuferin, vom Finanzminister bis zum Auspfänder, vom General bis zum Gemeinen, vom Baron bis zum Bedienten; — zählt sie zusammen all' die großen und kleinen Nichtproduzenten — und ihr werdet finden, daß ihre Zahl die der Produzenten bei weitem übertrifft. Ach! wir wären verloren, gäbe es unter ihnen nicht auch eine Menge armer Teufel, die nur ungern diesem Stand angehören, als Soldaten, Bediente u. dgl. Rechnet nun noch den Rothschild u. Comp. für ein Paar Tausend à Person (denn die Zinsen, die ein Kapitalist verschlingt, erheischen häufig die Arbeitszeit von ein Paar Tausend Menschen); rechnet ferner die in der jetzigen Organisation verloren gehende Arbeit der wirklichen Produzenten: und es wird sich herausstellen, daß in der jetzigen Gesellschaft je ein Produzent, außer seiner eignen Familie, 2—3 Nichtproduzenten-Familien erhalten muß. Denkt Euch diese Nichtproduzenten als Produzenten, nehmt ferner an, daß in einem kommunistischen Staat die Maschinen nach Belieben vermehrt, daß darin Ackerbau und Industrie in's Große nach den besten wissenschaftlichen Methoden betrieben werden können, und es springt in die Augen, daß nicht nur der Gewinn an Produkten, sondern auch der an Zeit ein ungeheurer sein müßte.

Die dann noch übrigbleibende Arbeitszeit, weit entfernt dem geistigen und sittlichen Gedeihen der Menschen zu schaden, würde dasselbe gerade befördern. Die äußerliche Thätigkeit entwickelt die innere geistige — nur muß sie, wie schon bemerkt, von den Beweggründen persönlicher Gewinnsucht frei sein, und darf keine verachtete, durch ihre Dauer und Härte verdummende Arbeit zum Gegenstand haben. —

Im Kommunismus gilt der Grundsatz: **Jeder** nach seinen **Fähigkeiten**, **Jedem** nach seinen **Bedürfnissen**.

Wollet es wohl bemerken: Er lautet nicht: Jedem nach seinen Fähigkeiten, wie er nach der Meinung des großen Haufens und selbst einer gewissen socialischen Parthei eigentlich heißen sollte. Sie

Digitized by Google

meinen die verſchiedenen Fähigkeiten müßten auch quantitativ verſchieden belohnt werden. Nach ihnen ſollen die Fähigkeiten und die Leiſtungen derſelben der Maßſtab des Lohns ſein, den die Geſellſchaft dem Einzelnen ſchuldig ſei. — Die Kommuniſten denken das Gegentheil. Nach unſerer Meinung deuten die Fähigkeiten des Einzelnen an, was dieſer Einzelne der Geſellſchaft, und nicht was die Geſellſchaft dem Einzelnen in materieller Hinſicht ſchuldig iſt. Alle Fähigkeiten der Einzelnen gehören der Geſellſchaft und ſind ihr gleich nothwendig und gleich werth. — Der Bergmann, der Metall gräbt, iſt zu ihrem Gedeihen ſo nothwendig, wie der Poet, der ſie durch die Gebilde ſeiner Phantaſie ergötzt und erhebt. Warum ſoll der eine materiell beſſer belohnt werden als der andere? Nur der größere Fleiß und die größere Geſchicklichkeit, inſofern ſie eine Folge des Fleißes iſt, mit einem Wort, „das Verdienſt“ verdient beſſer belohnt zu werden, nicht aber der „Zufall“. Was den Poeten vom Mechaniker, als Fähigkeiten betrachtet, unterſcheidet, beruht auf Zufall. Beide ſind gleich als Menſchen, wenn auch verſchieden als Individuen? Iſt ihnen nicht beiden das Bedürfniß, der Wunſch, die Sehnſucht, glücklich zu ſein, in's Herz gegraben? Und, Potztauſend! ſind ſie ſich beide nicht vollkommen gleich darin, daß ſie beide einen Magen haben, der verſorgt werden muß, ſoll ihr übriger Menſch gehörig gedeihen. Wie barbariſch, den Bergmann entgelten zu laſſen, daß er kein Poet geworden, oder den Dichter, daß ihm die Muſen ihre Huld geſchenkt? Es gibt Socialiſten, welche die harten Arbeiten materiell reichlicher belohnen wollen, als die leichteren. Das iſt aber ungerecht. Jeder ſoll thun was er kann, der Starke harte, der Schwache leichte Arbeiten u. ſ. w. — und dann ſollen die Wünſche, die Bedürfniſſe und der gute Wille entſcheiden; wenn der Bergmann z. B. kräftigere und nahrhaftere Speiſen haben muß, als der Dichter, ſo ſoll er ſie haben können, und umgekehrt. Wenn er nicht arbeiten will, ſo ſoll er gar keine haben. Wer ſich mehr Mühe um materielle Güter geben will, als ein Anderer, ſoll mehr haben können; aber er ſoll ſich dabei geſetzlicher Mittel bedienen, d. h. er ſoll wirklich arbeiten, und die Arbeit ſeiner Nebenmenſchen nicht ſtehlen. Soviel von der Gleichheit!

Gleichheit iſt die Schweſter der Freiheit! **Freiheit — — Hier bin ich bei der Klippe des Kommunismus angelangt. Ver-**

Digitized by Google

weilen wir einen Augenblick dabei und unterſuchen wir, ob ſie wirklich ſo gefährlich iſt, wie man ſie ausſchreit.

Unſere Gegner ſagen: „Der Kommunismus vernichtet die perſönliche Freiheit, indem er zur Arbeit zwingt!“

Es iſt ſonderbar, Arbeiter, dieſen Vorwurf ſelbſt von Leuten zu hören, die in der jetzigen Geſellſchaft zu einer wahren Sklavenarbeit für Andere verurtheilt ſind, und die, wenn ſie ein Paar Tage nicht arbeiten, darben, oder ſich in den Schuldthurm oder in's Arbeitshaus ſchicken laſſen müſſen. Gerade aber weil der Vorwurf von ſolchen Leuten kommt, müſſen wir ihn beachten. Er zeigt eines Theils, wie verabſcheut der Zwang iſt — und andern Theils, wie wenig viele Menſchen ſich um's Denken bekümmern.

Denn dieſelben Leute, welche gegen den Arbeitszwang proteſtiren, haben nichts einzuwenden gegen den Satz: Jeder Staatsbürger muß zu den Laſten des Staats beitragen.

Nun habe ich aber bewieſen, daß man nur dann zu den Laſten des Staats beitragen kann, wenn man wirklich arbeitet — und daß man dem Staat ſelber eine Laſt iſt, wenn man nur für ſich arbeitet (z. B. Zins-Coupons abſchneidet), für ſich arbeiten läßt oder gar nicht arbeitet.

— „Aber in der heutigen Geſellſchaft hängt doch die Wahl und Dauer der Arbeit vom eignen freien Willen ab —“

Das iſt nicht wahr, mit Erlaubniß! Sie hängt meiſtens vom roheſten Zufall ab, von den Vermögens- und Bildungs-Verhältniſſen deiner Eltern, von der Scholle, auf der du geboren biſt.

— „In der heutigen Geſellſchaft hab' ich das Recht des Müßiggangs.“

Ja, wenn du reich biſt — oder verhungern willſt. Das letztere Vergnügen wirſt du dir aber auch im Kommuniſtenſtaat machen können.

— „Müſſen alſo die Menſchen zur Arbeit gezwungen werden?“ —

Schwerlich! Wenn einmal die Arbeit kurz, mannigfaltig, geehrt, gleichbelohnt, den Neigungen und Fähigkeiten entſprechend ſein wird — dann werden der in dem Menſchen liegende Erhaltungs-, Beſchäftigungs- und Wiſſenstrieb, ſowie die öffentliche Meinung vorausſichtlich allein ausreichen, die Menſchen arbeiten zu machen. Denn dieſe Triebe, die heutzutage durch's Uebermaß, einer abrutirenden und verachteten Arbeit erſtickt werden, und dieſe öffentliche

Digitized by Google

Meinung, die jetzt bei der Vereinzelung der Menſchen halb gelähmt iſt, werden in der kommuniſtiſchen Staatsgeſellſchaft einen weit mächtigeren Einfluß ausüben, als ſie jetzt zu thun im Stande ſind.

Man ſagt, die Kommuniſten wollen die Geſellſchaft „militäriſch organiſiren“. Eine ſolche Organiſation wird nicht nöthig ſein. Aber geſetzt, ſie wäre nöthig: iſt denn eine ſolche Ordnung nicht viel ſchöner und vernünftiger als die, welche der Wucher und Hunger erzeugt hat und zuſammenhält? Iſt es am Ende nicht ſchöner und ehrenhafter, auf Befehl und im Intereſſe der Geſellſchaft zu arbeiten, als auf Befehl des Hungers und im Intereſſe des Krämers, und auf's Geheiß der Habgier. Sind Soldaten nicht glücklicher und ſtolzer als Philiſter und Taglöhner? Wäre eine ſpartaniſche Verfaſſung am Ende nicht beſſer, als eine engliſche Staatsmaſchine. Haben ſich die Spartaner je über Beſchränkung der perſönlichen Freiheit beklagt, und war ihre Verfaſſung nicht ein Gegenſtand des Neides und der Bewunderung der freien Griechen und der Philoſophen aller Zeiten?

Doch wir wollen keinen befohlenen Zwang? Nur die Verhältniſſe ſollen Zwang ausüben, ſollen zur Arbeit zwingen. So iſt es jetzt, ſo ſoll es auch künftig ſein; — nur ſollen dieſe Verhältniſſe für alle Menſchen gleich ſein, d. h. alle Menſchen, die arbeiten können und leben wollen, ſollen arbeiten!

— Worin beſteht nun aber meine Freiheit?

In der vollen Anerkennung deiner Perſönlichkeit, in der freien Ausübung deiner Kräfte und Fähigkeiten — inſofern in dieſer Anerkennung keine Verkennung eines Andern liegt, inſofern du durch dieſe Ausübung die Rechte eines Andern und die Geſellſchaft nicht verletzeſt.

— Muß ich meine Fähigkeiten im Intereſſe der Geſellſchaft ausüben?

Zum Theil — oder vielmehr ganz und gar. Deine Schuldigkeit gegen die Geſellſchaft, in und von der du (im kommuniſt. Staat) lebſt, kannſt du nur durch Arbeit abtragen. Nun aber liegt es in deinem und der Geſellſchaft Intereſſe, daß dieſe Arbeit deinen Fähigkeiten und Neigungen angemeſſen ſei.

— Wer aber ſoll meine Fähigkeiten ermitteln, wer ſoll mir den mir gebührenden Platz anweiſen?

Digitized by Google

Du selber sollst deine Fähigkeiten geltend zu machen, den dir gebührenden Platz zu erringen suchen. Dieser Kampf wird deinen Charakter, deinen Muth, — und wenn du Unrecht erleiden solltest, deine Gesinnung stärken. Ist dir Auszeichnung gleichgiltig, so wirst du dich mit der Stelle begnügen, die man dir angewiesen hat; bist du ehrgeizig, so wirst du nach einer höheren streben. Ehrgeiz ist weder schädlich noch gefährlich, sondern heilsam — nämlich wenn er kein Geld in der Tasche hat, und nicht mit Geld belohnt wird. Freiheit und Anerkennung, Ehre, Liebe, Bewunderung und Wohlstand, darin wird die Belohnung der kommunistischen Arbeiter bestehen und nicht in Reichthümern. Laßt Jedem die Stelle einnehmen, die er ausfüllen kann, füttert den Ehrgeiz mit Ehre, das Talent mit Bewunderung, beschenkt das Genie mit Lorbeer und nicht mit Ueberfluß — und Alle werden zufrieden sein.

— Und was werden die thun, welche kein Talent haben; werden sie nicht die Talentvollen beneiden?

Ich weiß es nicht; aber es steht zu erwarten, daß ihr Neid bei weitem nicht so giftig sein wird, als er es jetzt gewöhnlich ist. Das Talent erregt heute nur deßhalb so sehr den Neid schwacher Seelen, weil es mit Geld belohnt wird, oder weil es mehr geehrt wird, als der dicke Geldsack, auf dem der Neidische sitzt. Beide Ursachen des Neides fallen in der kommunistischen Staatsgesellschaft weg. Dort wird vielleicht das Talent, statt des Neides, nur Liebe und Nacheiferung erwecken, und die Freude, einer Gesellschaft und einem Geschlecht anzugehören, das so talentvolle Menschen hervorbringt.

„Ach, die Liebe!" denkt da vielleicht Einer bei sich — „immer die Liebe! die Menschen sind ja geborne Egoisten — und deßhalb ist eure ganze Kommunistenwirthschaft von vorn herein in die Luft gebaut!"

Der Egoismus ist freilich den Menschen angeboren, aber doch wahrhaftig auch die Liebe. Die heutige Gesellschaft begünstigt den Egoismus, ja macht ihn zur vorherrschenden Nothwendigkeit. Für die arme Liebe thut sie nichts; die unterdrückt sie, die macht sie fast zur Unmöglichkeit. Laßt diesen Zwang aufhören, und Egoismus und Liebe werden ihr Versöhnungsfest feiern. —

Egoismus (Selbstsucht) wird auch im guten Sinn gebraucht

Digitized by Google

und heißt dann: Selbstliebe. So verstanden, sind Egoismus und Liebe zwei Geschwister, die sich miteinander wohl vertragen können. Die Eine schließt die Andere nicht aus. Die Selbstliebe ist eine Garantie der Freiheit und Persönlichkeit; denn wer sich selbst liebt, der ergibt sich dem Andern nicht als Sklave; die Nächstenliebe aber ist eine Garantie der Gleichheit und Gemeinschaft, denn sie führt uns aus der Vereinzelung zur Gesellschaft; sie will und leidet nicht, daß der liebe Nächste unterdrückt und geknechtet werde.

Hat Christus eine Unmöglichkeit verlangt, als er sagte: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst?“ Es scheint fast so; denn Niemand befolgt dieses Gebot. Und doch frage ich Euch Alle: Ist Jemand unter uns, der seinen Nebenmenschen nicht lieber glücklich als unglücklich sehen möchte? Gewiß Niemand! Gleichwohl sind wir Alle arge Egoisten; denn wären wir es nicht, so würden wir statt siebenmal Fleisch in der Woche zu essen, nur dreimal welches essen und das erübrigte Geld nach Schlesien senden, da wir ja wohl wissen, daß unsere armen Brüder, die Weber dort, die bitterste Noth leiden. Warum thun wir nicht, was uns die Liebe befiehlt? Ach, es ist gar zu schwer in dieser Gesellschaft, worin es uns selber so elend ergeht! Wenn es neben uns viele Reiche gibt, die sich selbst beim Anblick dieses jammervollen Elends nicht trennen können von einem Theil ihres überflüssigen Mammons, so beweiset das wieder nichts. Deßhalb zu behaupten, der Mensch sei ein unverbesserlicher Egoist, er könne ohne Eigenthum nicht existiren, wäre eben so thöricht, als zu sagen, er sei ein Säufer, der ohne Schnaps nicht existiren könne. Habsucht und Trunksucht sind analoge Leidenschaften. Elend und Gelegenheit erzeugt die eine; Reichthum und Gelegenheit die andere. Ein auf Egoismus gegründeter Staat erzeugt egoistische Leidenschaften, ein auf Liebe gegründeter Staat erzeugt liebevolle Neigungen. Dort artet die Selbstliebe in Selbstsucht aus; hier meldet sich die Selbstsucht zur Selbstliebe. Wo's kein Geld gibt und keinen Schnaps, da kann's auch keine Geizhälse und Schnapssäufer geben. —

Daß die Menschen auch ohne Privateigenthum recht gut existiren können, beweiset die Geschichte, beweiset unter andern Sparta, das seine Freiheit am längsten unter den griechischen Staaten — und ebenso lang als die schweizerische Eidgenossenschaft zu bewahren

Digitized by Google

wußte und nur in Folge des eingeſchmuggelten Silbers und Goldes unterging. Daß es dieſes Sparta in der humaniſtiſchen Bildung nicht ſo weit brachte wie Athen, lag nicht am Kommunismus, ſondern an einem Irrthum Lykurg's, der in der Meinung, die Künſte und Wiſſenſchaften verderben die Sitten, dieſelbe auf's Strengſte durch Geſetze verboten hatte, nicht bedenkend, daß dieſe edlen Güter, gehörig geſchützt vor dem Gift des Geldes, nur kräftigend und veredelnd auf die Menſchennatur einwirken. Doch davon abgeſehen: Gäbe es wirklich Menſchen, welche die Privateigenthumsſucht mit zur Welt brächten — je nun, ſo mögen ſie (im kommuniſtiſchen Staat) zuſehen, wie ſie ſie befriedigen, und wenn das nicht geht, ſich ihrer Liebhaberei ganz entſchlagen. Was man nicht haben *kann*, das verlangt man am Ende auch nicht. Ein Kind greift wohl nach den Sternen und verlangt, daß ihm der Vater einen herunterhole; ſobald ihm aber der Verſtand nur um ein Weniges gewachſen, läßt es ſolche Kindereien bleiben. Wenn kein Privateigenthum mehr zu haben, wird ſich auch das Gelüſten darnach verlieren. Iſt dem nicht ſo?

Doch, meine lieben Freunde und Brüder, ich würde heute nicht fertig werden, wollte ich all' die Ein- und Vorwürfe widerlegen, die man dem Kommunismus ſchon gemacht hat. Ich werde mich alſo, da ich ſchon viel zu lange geſprochen, auf diejenigen Punkte beſchränken, welche von Einigen unſerer jungdeutſchen und *junghegelſchen Freunde*, deren Stimme bei der Frage der Vereinigung von Gewicht ſein dürfte, als Stein des Anſtoßes gegen uns hervorgehoben worden ſind. — Wir haben freilich auch die Mitglieder von noch zwei andern Vereinen, die weder jungdeutſch noch junghegeliſch ſind, zu dieſer Verſammlung eingeladen, ohne im geringſten die Bedingungen zu kennen, unter denen ſie ſich etwa mit uns vereinigen würden. Mögen dieſe es mir beſonders verzeihen, daß ich ihre Geduld mit Streitfragen auf die Probe ſtelle, die ihnen vielleicht fremd oder unintereſſant ſind.

Ich habe von *Jungdeutſchen* und *Junghegelianern* geſprochen; man verzeihe mir dieſe Ausdrücke; ſie ſind mir abſolut nothwendig, um kurz zwei Richtungen zu bezeichnen, welche unter den Arbeitern, wenigſtens unter den Führern derſelben, vorhanden ſind.

Es waren die Reſte des, an den Genfer See verſchlagenen,

Digitized by Google

jungen Deutſchlands, die dem Weitling zuerſt Oppoſition machten. Daher dieſe Benennung, die ſich nun über die meiſten nicht kommuniſtiſchen Vereine ausgedehnt hat — aber, wie es ſcheint, mit Unrecht. Erſt vor einigen Tagen hat uns ein einflußreiches Mitglied des hieſigen (jungdeutſchen) Bildungsvereins erklärt, daß er für ſein Theil gegen dieſen Namen proteſtire, daß er dieſer Richtung, wie ſie i:sgemein verſtanden werde, nicht angehöre. Dieſer und ein anderer junger Mann, welche beide wir wohl, ohne Jemand zu beleidigen, als die Führer des hieſigen ſogenannten jungdeutſchen Vereins betrachten dürfen, ſind entſchiedene Anhänger der junghegelſchen Schule und fern von der patriotiſch deutſchen Gefühlspolitik, durch die ſich das junge Deutſchland — freilich erſt in den letzten Jahren, bemerklich gemacht hat. Auch ſind dieſe Leute durchaus nicht gegen den Kommunismus, ſondern nur gegen unſere vorgeblich allzu gemüthliche ſyſtematiſche und unphiloſophiſche Behandlung deſſelben.

Anders iſt es in Genf. Dort herrſcht, wie wir aus den Briefen unſerer Freunde ſchließen müſſen, die patriotiſch-nationale Richtung noch bedeutend vor. Dort wird die Benennung „Jungdeutſchland“ nicht zurückgewieſen; dort wünſcht man die Vereinigung aus nationalen Rückſichten; dort will man, ganz im Gegenſatz zu hier, den Kommunismus nur als eine Gefühlsſache betrachten, denſelben aber im Uebrigen, wenigſtens den Namen nach, beſeitigen.

Die Bedingungen, welche uns daher die Genfer ſtellen, ſind anderer Art, als die, welche wir von den Lauſannern gehört haben.

Ich werde die Genfer zuerſt vornehmen.

„Ihr haltet nichts auf Nationalität; ihr vernachläſſigt die Vaterlandsliebe, ihr nennt euch Kommuniſten. Das iſt Unrecht; ihr ſolltet eure Stammeigenthümlichkeit feſthalten, die Vaterlandsliebe pflegen und euch „junge Deutſche“ nennen; „denn das Hemd iſt uns näher, als der Rock.“ — So lauten die Bedingungen der Genfer.

Hierauf Folgendes: Nationalität nennt man die Eigenthümlichkeiten eines Volkes. Dieſelben ſind theils naturnothwendige, theils angenommene, angewöhnte und angezogene — ich möchte ſagen — unmenſchliche, d. h. ſolche, deren ſich ein honetter Menſch ſchämen ſollte. Daß

Digitized by Google

z. B. die Italiäner choleriſch (dunkelblütig) ſind, mag am Klima liegen, daß ſie aber feig und heimtückiſch ſind, iſt ihnen in der Schule der Knechtſchaft, wo ſolche Tugenden gedeihen, angezogen worden. Die Römer, welche unter demſelben Himmel lebten, waren nichts weniger als feig und heimtückiſch. Daß die Deutſchen meiſt blaue Augen, blondes Haar und träges Blut haben, mag von ihrem grauen Himmel oder auch von ihrem Philiſterleben herkommen (wiewohl die alten Germanen hitzige, wilde, liebenswürdige Barbaren geweſen!); gegen dieſe National-Eigenthümlichkeiten der Deutſchen haben wir nichts einzuwenden, auch nichts dagegen, daß ſie deutſch reden; — daß ſie dagegen großentheils feig und philiſterhaft ſind, und gleichwohl hin und wieder anfangen, ſich auf Dinge, die da geweſen ſein oder noch kommen ſollen, Etwas einzubilden, das finden wir lächerlich.

Neulich hat man uns, aber nicht von Genf, geſchrieben, „man gebe zu, daß ein Deutſcher, der heute ein Fünken Nationalſtolz beſitze, ein Narr ſei.“

Wir halten den Nationalſtolz überhaupt für eine Narrheit. Man kann, wenn man überhaupt ſtolz ſein darf, nur auf ſeine eignen perſönlichen Vorzüge ſtolz ſein. Ein franzöſiſcher Rekrut, der ſich was auf ſeine Revolution, ſeine große Armee u. ſ. w. zu gut thut, iſt ebenſo lächerlich, als ein engliſcher Schuljunge, der ſich was auf ſeine Seeherrſchaft, als ein ſchweizeriſcher Radikaler, der ſich was auf ſeinen Wilhelm Tell einbildet — und wenn ſich ein Franzoſe, Engländer und Schweizer darum prügeln, welche Nation die beſte ſei, ſo ſind ſie ebenſo beklagenswerth als jene drei Handwerksgeſellen,

Die da hielten unter ſich wohl einen großen Rath,
Wer unter ihnen wohl die ſchönſte Kappe hat.

Nationalſtolz iſt ein ſo lächerlicher Zopf, als Junkernſtolz, Bauernſtolz und Bettelſtolz — und was das Schlimmſte iſt, ein Zopf, der die Menſchen blind und verrückt macht und, wie der Weichſelzopf, ſehr ſchwer auszurotten iſt.

Schaut die Franzoſen! Da iſt kein Lumpenſammler, der doch von der franzöſiſchen Nationalität Nichts hat, als geflickte Hoſen, Kartoffeln, Zwiebeln und ein Dutzend Narrheiten — da iſt faſt kein Lump, ſage ich, der ſich nicht für das linke Rheinufer in Stücke hauen ließe. Und die dortigen Republikaner ſind die ärgſten.

Digitized by Google

Nur die Kommuniſten wagen es, eine Ausnahme zu machen und dieſem Unſinn entgegenzutreten. Deßhalb ruft ihnen denn auch das republikaniſche Arbeiter-Journal l'Attelier (die Werkſtätte) zu: Ihr mögt ſein, wer ihr wollt; „aber ihr ſeid keine Franzoſen!“ — Mögen ſich die Kommuniſten dadurch nicht irre machen laſſen, mögen ſie es immerhin wagen, lieber vernünftige Menſchen, als unvernünftige Franzoſen zu ſein! —

Daß die Kommuniſten das Wort Menſchheit ſo oft im Munde führen, will auch vielen Deutſchen nicht gefallen. Man will ihnen das ſo auslegen, als ſeien ſie Kosmopoliten, im Sinn jener deutſchen Philiſter, die, um ihr feiges Stillſchweigen, das ſie vor ihren heimiſchen Götzen nie zu brechen wagen, zu entſchuldigen, ſich um die Verfolgten weit hinten in der Türkei viel zu ſchaffen machen, daheim aber ſich neutral verhalten, oder ganz blind ſtellen! Nein, liebe Freunde, ſolche Weltbürger ſind wir nicht. Wenn wir von Befreiung der Menſchheit reden, ſo wollen wir damit ſagen, daß die Freiheit, die wir wollen, nicht etwa die deutſche oder franzöſiſche, oder nordamerikaniſche, ſondern die wirkliche menſchliche Freiheit iſt. Dabei wiſſen wir recht gut, daß unſere Sache vor der Hand die Sache des civiliſirten Europa iſt, und daß wir die Chineſen und Neger u. ſ. w. vorläufig aus dem Spiel laſſen können. Auch wiſſen wir, daß der natürliche Wirkungskreis für uns Deutſche vor Allem Deutſchland iſt; denn dort ſind unſere guten Bekannten und Freunde, dort verſteht man uns nur allein, da wir ja des Franzöſiſchen u. ſ. w. meiſtens ſehr unkundig ſind — und auch die meiſten Franzoſen, ſelbſt der niederen Stände, aus löblichem Nationalſtolz Nichts mit uns zu ſchaffen haben wollen. Die Schweizer reden freilich auch deutſch; aber die meiſten derſelben tragen bereits ebenfalls einen Nationalzopf, und wollen, zur Beruhigung Bluntſchli's ſei es geſagt, von uns fremden Chaiben nichts wiſſen.

Hiermit habe ich ſchon angedeutet, was wir vom ſogenannten Vaterland denken.

Die Liebe, Brüder, iſt ſchön und ewig wahr, aber ſie kann ſich irren in ihren Gegenſtänden. Vaterlandsliebe iſt eine alte Ueberlieferung — aber Sklaverei und Despotismus, Nationalhaß und religiöſe Verfolgungsſucht ſind auch von altem Datum! Neuer iſt die Idee der Menſchheit. Wir aber wollen das Neue!

Digitized by Google

Chriſtus liebte, ſagt man, die Menſchen, Mahomet liebte ſeine Katze, die Ruſſen lieben ihren Kaiſer, die Katholiken ihre Heiligen, und die Jungdeutſchen das Vaterland. Aber was iſt das: Vaterland? Iſt's ein Mann oder ein Weib, ein Begriff oder ein Phantom? Man ſagt das Vaterland habe uns geboren, ernährt, erzogen, gepflegt und geliebt, **Uns**?? Meint ihr die armen Arbeiter damit? Oho! fragt den armen Michel in der Fremde, wer ihn geboren, erzogen u. ſ. w. hat! Die eigne arme Mutter hat ihn geboren, ſie hat ihn gekleidet — freilich nicht ſehr fein; ſie hat ihn erzogen, freilich ohne Hofmeiſter. Das Vaterland aber — das hat ihn geſtäubt, ins Loch geſteckt, hat ihm die Schweiz verboten u. ſ. w. Soll er es deßwegen haſſen? Bewahre! Es iſt ja unſchuldig an Allem, es iſt ja nur der arme Bettelvogt, der thun muß, was der Herr Amtmann befiehlt. Soll er es lieben? Ach! das braucht ihr ihn nicht zu heißen, das thut er ja ſchon; der Bettelvogt iſt ſein leiblicher Anverwandter und warum ſollte er nicht wünſchen und ſein Möglichſtes thun, daß derſelbe aus ſeiner Dienſtbarkeit befreit werde? Soll aber Michel die andern Länder haſſen? Oh! nicht doch — was haben ihm denn die andern Länder gethan! Soll er ſein Vaterland herrlicher wünſchen, als alle Länder des Erdkreiſes? Ei! warum nicht gar; da würde der ehemalige Bettelvogt ſehr übermüthig werden und ſich einen dicken ſtolzen Nationalzopf wachſen laſſen!!

Entſchuldigt mich, Freunde, daß ich von der Nationalität und dem Vaterlande nichts *Rechts* zu ſagen weiß. Früher wußte ich ſchönere Phraſen darüber zu pfeifen — aber ſeit Jahren ſchon habe ich mich von dieſen Kopf und Herz einnehmenden Schranken losgemacht, ſo daß ich jetzt nichts mehr darüber zu ſagen weiß. Gleichheit unter den Menſchen ſchließt die Gleichheit der Völker ein, denn die Völker beſtehen aus Menſchen. Die Menſchen können nur ein menſchliches Intereſſe haben — alle andern nationalen Intereſſen, welche die Völker ſchon ſo lange, zu ihrem eignen Schaden und zu ihrer eignen Schande, getrennt haben, müſſen fallen, denn ſie ſind *unvernünftig*.

Ach! da fällt mir noch ein Vorwurf ein, den uns der kleine Sattler in Genf, von dem im Blutſchli-Bericht die Rede iſt, zu machen pflegte. „Man weiß es wohl," rief er oft, „man weiß es

Digitized by Google

wohl, was ihr Kommuniſten vorhabt: unſere ſchöne deutſche Sprache wollt ihr abſchaffen!"

O guter S.! wie konnteſt du ſo grauſam ſein, den Kommuniſten zu all' ihren andern Sünden auch noch dieſe aufzudecken. Eigenthum, Geld, Gott, deutſche Sprache — Nichts, ſelbſt das Kind im Mutterleib wird nicht verſchont! Während ſich ganz Deutſchland, der Geldſpekulant Cotta voran, in den Haaren rauft, daß die Dänen und Belgier die deutſche Sprache immer mehr verdrängen, träumt dieſes Ungeheuer Weitling von Abſchaffung aller, ſogar der deutſchen Sprache. O! wenn das die nationalſtolzen Spanier erführen — ſie würden ihm die Zunge aus dem Hals reißen. Denn nach der Meinung eines jeden ächten Spaniers gibt's nur eine Sprache, die dieſen Namen verdient, die ſpaniſche. Aber nur Gott und die Spanier ſind würdig, dieſe Sprache zu ſprechen; Adam im Paradies ſprach ſpaniſch mit Gott. Die Sprache aller andern Völker iſt nicht beſſer, als das Geſchrei der Eſel.

Darum beruhigt Euch nur — es wird nie Etwas aus dieſer Weltſprache! S. und die Spanier werden es nicht zugeben. Aber die Verſchiedenheit der Sprache macht keine Verſchiedenheit der Intereſſen zur Bedingung. Europa wird einſt eine große Völkergemeinde bilden, die Grenzſtöcke, Zollhäuſer, Farben, Narrheiten, Verfaſſungen u. ſ. w. u. ſ. w. werden alle der Vernunft Platz machen. Dann aber, freut euch, ihr Germanen! werden ſich die Elſäſſer, Lothringer, Flamänder, deutſchen Schweizer u. ſ. w. den Umgang des großen Haufens ſuchen, deſſen Sprache ſie am beſten verſtehen und von dem ſie nun kein Vorurtheil, kein niederes Geldintereſſe mehr trennt — und dann ſoll uns der Weitling nur kommen mit ſeiner Weltſprache! Nein, lieber S., Deutſch, nicht Spaniſch, iſt die ſchönſte Sprache der Welt, wenigſtens für uns, die wir keine andere kennen. Darum wegen dieſer fatalen Weltſprache keine Feindſchaft nicht. Solche Lappalien dürfen kein Hinderniß unſerer Freundſchaft und Vereinigung ſein.

Etwas ganz Anderes iſt's mit dem Namen „Kommuniſten," den wir nach dem Wunſch der Genfer ablegen ſollen. Das iſt eine ſonderbare Bedingung, die man uns da ſtellt — ſo ſonderbar, als wenn man uns vorſchlüge, Deutſchland künftig nicht mehr Deutſchland, ſondern etwa Lappland zu nennen.

Kommunismus bezeichnet beſſer, als jedes andere Wort, das, worauf wir am meiſten Gewicht legen, das, was wir wollen und erſtreben. Kommuniſt heißt Gemeinſchafter oder Gemeinſchäftler, wenn ihr wollt. Die Ueberſetzung klingt aber zu deutſchthümlich, wie ihr merken werdet; deßhalb bedienen wir uns lieber des fremden Worts, das, dem Bluntſchli ſei's gedankt, jetzt ſehr populär geworden iſt. Daß die Worte „kommun", „gemein" in Folge des Sprachgebrauchs der Ariſtokraten (Ausgezeichneten), deren Leibeigne unſere Voreltern waren, eine üble Nebenbedeutung bekommen haben, genirt uns wenig. Gerade deßhalb liegt es in unſerem Intereſſe, den Namen, nach dem wir genannt ſind, nicht abzulegen, ſondern zu Ehren zu bringen. Ja, Brüder, es liegt im Intereſſe des gemeinen Volks, zu dem ja auch ihr gezählt werdet; es liegt im Intereſſe der niederen Stände, denen ihr Alle angehört, das Gemeine, das Niedere, das Verachtete, das Unedle zu erhöhen und adlich zu machen!

Man hat unſeren Freunden in Genf vorgeſchlagen, ſich „junge Deutſche" zu nennen. Der Name paßt nicht für uns; unſere Sache iſt keine deutſche, ſondern eine menſchliche. Die wälſchen Arbeiter ſtehen uns näher, als die deutſchen Bankiers, mögen die Wechslerbuden der letzteren auch mitten auf deutſchem Boden ſtehen. Zudem hat dieſer Name durch das literariſche und politiſche Jungdeutſchland eine Art Bedeutung bekommen, die leicht zu Irrthümern Veranlaſſung geben könnte. Nein, ihr Genfer! — erſt müßt ihr uns den Kommunismus widerlegen, ehe wir den Namen Kommuniſt ablegen.

* * *

Ich komme jetzt zu den Beanſtandungen, welche einzelne Mitglieder des Bildungsvereins deutſcher Arbeiter in Lauſanne gegen uns und unſer Treiben (ſchriftlich und mündlich) vorgebracht haben. Dieſelben betreffen unſere vorgebliche Berufung auf's Chriſtenthum — und unſere vorgebliche Syſtemſucht.

„Ihr beruft euch auf's Chriſtenthum," ſagt man uns; „entweder nun glaubt ihr an Chriſtum, und dann können wir nichts mit euch gemein haben, oder ihr glaubt nicht daran — und dann ſeid ihr Heuchler, mit denen wir wieder nichts gemein haben wollen."

Digitized by Google

Ihr werdet mir zugeben müssen, Freunde, daß die Frage, so gestellt, von vorn herein nicht sehr nach Vereinigung schmeckt. Diese ungünstigen Vorbedeutungen sollen mich aber gleichwohl nicht abhalten, auf eine Diskussion derselben einzugehen. Wenn die Vereinigung nicht zu Stande kommt, sollen die Kommunisten nicht Schuld daran sein.

Ohne mich weiter zu beklagen, daß man uns gar nicht sagt, was man unter Berufung auf's Christenthum u. s. w. versteht, frage ich also:

Woher weiß man, daß wir uns auf's Christenthum berufen?

Weitling hat in seinem konfiscirten „Evangelium der armen Sünder" zu beweisen gesucht, daß Christus eine socialreformatorische Absicht gehabt habe, daß er ein Kommunist gewesen sei.

Diese Ansicht von Christus ist aber keine christliche; denn Bluntschli und die gesammte Christenheit schreien Mordio gegen Weitling und sein Evangelium. Weitling beruft sich also offenbar nicht auf das heutige Christenthum, sondern auf ein ganz anderes, das mit dem heutigen nichts, als etwa den Namen gemein hat. Diesen Unterschied bitte ich dann doch festzuhalten.

Weitling behauptet, die ersten Christen haben in Gütergemeinschaft gelebt. — Geht das nicht aus der Apostelgeschichte und aus vielen Stellen der Briefe Pauli hervor, deren Aechtheit Niemand bezweifelt?

Aber Weitling beruft sich auch auf die Evangelien — und mit diesen Evangelien hat es seine eigne Bewandtniß.

Liebe Freunde und Brüder! Es ist eine widerliche, aber nothwendige Sache, den Menschen erst ihren alten Unsinn aus dem Kopf zapfen zu müssen, ehe man ihnen eine neue Wahrheit beibringen kann. Ebenso widerlich ist es, genöthigt zu sein, die Wahrheit einer Sache oft dadurch beweisen zu müssen, daß andere schon vor uns die Wahrheit dieser Sache erkannt haben. In diesem Fall befand sich Weitling. Es ist ein Kommunist ohne die Bibel und trotz der Bibel, aber es war für ihn von Interesse zu zeigen, daß man auch mit und nach der Bibel ein Kommunist sein könne. Darum war er aber noch lange kein Heuchler!

Wie man auch, werthe Freunde, über die Evangelien denken mag: es tönen einzelne Aussprüche aus denselben hervor, die von einem außerordentlichen Menschen, oder wenigstens von einer mit

Digitized by Google

der damaligen und jetzigen Welt im schroffsten Widerspruch stehenden Sekte herrühren müssen. Ihr seid alle Brüder; — ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen; — ihr sollt euch keine Schätze sammeln, keine zwei Röcke haben und nicht für den morgenden Tag sorgen; wer der Höchste sein will, der sei der Diener Aller; — der um die dritte Stunde Gedungene, soll nicht mehr haben als der, welcher des ganzen Tags Hitze getragen hat; — leihet einander und verlangt Nichts dafür u. s. w. — sind das nicht Alles kommunistische Sätze? und stehen diese Sätze nicht so gut mit der alten wie mit der heutigen Gesellschaft im krassesten Widerspruch. Die alte Gesellschaft, wie die unsrige, sagte: die Menschen (und die Völker) sind keine Brüder; es muß Herren und Knechte, Reiche und Arme geben: denn wer wollte sonst den reichen Leuten die Abtritte fegen? Sie sagte ferner: der höchste unter euch sei euer aller Herr; sorget für den morgenden Tag, denn sonst werdet ihr Lumpen; sammelt euch Schätze, denn sonst könnt ihr eurem Gott nicht dienen; leihet einander — aber verlangt Zinsen dafür; — lohnet jedem nach seinen Fähigkeiten und der Zeit seiner Arbeit — wenn ihr seine Arbeit nicht etwa umsonst haben könnt u. s. w. — Nun hat aber Christus nach der Ansicht vieler, selbst altgläubigen Theologen der essenischen Sekte angehört, die **bekanntlich** in Gütergemeinschaft lebte. Kann man, alles dieses angenommen, nicht mit ziemlichen Gründen behaupten: Christus sei ein Kommunist gewesen?

Es hat einmal Einer von uns gesagt: Mit Speck fängt man die Mäuse! Dieser Eine aber hat sich gerade des Christenthums noch nicht bedient, Propagande zu machen. Weitling ist unschuldig an diesem Ausspruch; er meint es ganz und gar ehrlich und ernsthaft mit seinem Armensünder-Evangelium.

„Wenn ihr einen Satz aus dem Evangelium akceptirt, so müßt ihr auch alle annehmen" — rückt man uns vor. — So? Wenn ich mich auf Plato's Ideen von der Gütergemeinschaft berufe, muß ich auch seine brutalen Begriffe von den Weibern und der Weibergemeinschaft zu den meinigen machen!? Nicht so!

Der Zweck des Sünder-Evangeliums war, dem armen, guten, an seiner Religion hangenden Volk zu beweisen, daß gegen den Kommunismus aus dem Evangelium nichts Erhebliches eingewendet werden könne. Dabei schont er aber den Glauben des

Digitized by Google

Volks keineswegs. Ich erinnere mich nicht mehr, was er über den Sohn Gottes sagt, aber ich weiß, daß er den vollkommenen **Menschen** in Christo keineswegs anerkennt. Er weist ihm seine Fehler und Irrthümer nach. Welch' einen tüchtigen, aber heilsamen Schlag gibt er nicht dem Volk, wie zwingt er es nicht zum Nachdenken, indem er den armen Judas, den selbst Herwegh zu seinem Sündenbock gemacht hat, allen Pfaffen und Teufeln zum Trotz, in Schutz nimmt. Judas, sagt er, hatte ganz Recht, seinen Meister wegen Verschwendung der „köstlichen Narde" zu tadeln; es wäre allerdings schöner gewesen, die theure Salbe zu verkaufen und das Geld den Armen zu geben, statt sich damit befalben zu lassen. — Jesus dagegen hatte Unrecht, dem Judas diese Bemerkung übel zu nehmen, und Judas mußte sich tödtlich beleidigt fühlen, als ihm Jesus, um sich zu rächen, unter all' seinen Freunden und beim Festschmaus den Bissen reichte und sprach: dieser wird mich verrathen. „Was würdet ihr thun," fragt Weitling seine christlichen Leser, „wenn euch einer eurer Freunde so öffentlich beschimpfte? Würdet ihr euch nicht an ihm rächen?" Den Judas aber einen Verräther zu nennen, setzt er hinzu, ist lächerlich — denn was war denn da zu verrathen an einem Mann, der täglich öffentlich predigte und dessen Aufenthalt man also auf die einfachste Weise erfahren konnte?

Hier, Freunde, habt Ihr ein Stück von Weitlings Theologie! Sieht das aus wie eine Mausfalle? Riecht dieser Speck nach Heuchelei? O gewiß nicht!

Von den Wundern wußte Weitling Nichts zu sagen, als: hier fängt der Glaube an; hier glaube wer da glauben kann. Das war das Gescheidteste, was er sagen konnte.

Dr. Strauß hat behauptet, diese Wunder seien schöne Volkssagen, gerade wie die blauen Mährchen, die man sich von der heiligen Melusine, den sieben Haimondskindern, Karl dem Großen, und vielen katholischen Heiligen erzähle; auch hat sich Strauß über das ewige Leben und über die Dreieinigkeit gegen den hergebrachten Volksglauben ausgesprochen. Seine Theologie ist von Freund und Feind in die Volkssprache übersetzt worden, hat aber bis jetzt nirgends recht Anklang unter dem Volk gefunden. Anders mit dem Evangelium Weitling's. An den Auszügen, die Bluntschli daraus geliefert hat, scheint das Volk keinen Anstoß genommen zu haben

Digitized by Google

— und das hat, ſcheint's, Fuchs Bluntſchli gemerkt. Seit ſeinem Kommuniſten-Bericht pipſ't er, zur Verwunderung der Züricher Radikalen, kein Wort mehr von Religionsgefahr. Er denkt wohl, es ſei am Ende doch beſſer, die Gefahr nicht ſo oft zu berufen, ſie können den „Härre" am Ende einmal wirklich über d'Ohren kommen. Und daran iſt Weitling Schuld. Ja, ihr Arbeiter, der Schneidergeſelle Weitling hat dem Staatenretter Bluntſchli einen Maulkorb angelegt; er hat ihm gezeigt, daß man den Religionsſpieß zur Abwechslung auch einmal herumdrehen könne. Die Gefahr, ihr Züricher! iſt vorbei! Darum lobet Alle den Herrn — Weitling!

Und nun, ihr Junghegelianer, ſeid ihr zufrieden? Nein, denn ich habe ja die eigentliche Frage noch nicht berührt, geſchweige denn gelöſ't. Ich habe die Gelegenheit nur benutzt, euch von dem Evangelium Weitling's zu reden, das nun hoffentlich bald erſcheinen wird. Ihr aber wollt die Religion überhaupt abgeſchafft wiſſen und tadelt uns wegen unſerer vorgeblichen Religioſität.

Wir ſollen dem alten Herrgott den Krieg erklären, wir ſollen das religiöſe Hirngeſpinſt auf den Schleichwegen des ſ. g. religiöſen Bewußtſeins aufſuchen und todtſchlagen. Denn, meint ihr, „ſo lange die Menſchen den Reichthum ihres eignen Weſens einem Geſchöpf ihrer Einbildung vor die Füße werfen, ſo lange werden ſie, ſich ſelbſt vernichtend, vor dieſem ihrem eignen Geſchöpf auf den Knieen im Koth liegen." Iſt das nicht eure Meinung, iſt das nicht der Sinn eines Briefs, den wir von einem der Eurigen erhalten haben?

Gut, ihr mögt meinetwegen Recht haben! Wer von uns hat euch je in dieſem Punkt widerſprochen? Kommt nur und reicht uns den Faden, an dem wir uns zurecht finden können in dieſem Labyrinth. Ihr kennt doch die Fabel von dem Labyrinth. Ein Ochſe lebte darin, der alle die über den Haufen rannte, die ſich darin nicht zurecht zu finden wußten. Die Furcht, dieſen Ochſen vor der Zeit wüthend zu machen, hat uns bisher abgehalten, tiefer in die religiöſen Irrgänge einzudringen. O! wüßten wir, was die Religion und der Herrgott zu bedeuten hat, wüßten wir, ob und wie wir dieſe Heiligthümer bekämpfen müſſen, wir würden ſo offen dagegen auftreten wie gegen das Eigenthum. Das Alles aber, ihr Hegel'ſchen Freunde, ſollt ihr uns grade lehren. Bis dato ſind wir

Digitized by Google

leider noch ſchwache Philoſophen in dem Punkt. Belehrt uns alſo! Ihr werdet aufmerkſame und willige Schüler an uns finden. Der Kommunismus hat uns geneigt gemacht, allen alten Vorurtheilen zu entſagen. Daß der alte Herrgott, wenn ihr darunter den perſönlichen Pfaffengott verſteht, ein Werk der Menſchen ſei, darüber ſind wir, glaube ich, Alle einverſtanden. Es war auch innerhalb dieſes Lokals häufig die Rede von dieſem Gott; ich habe nie Einen gehört, der ihm das Wort geredet hätte. Auch kenne ich keinen, der zu ihm in die Kirche ginge, der Geld hergäbe zum Kölner Dummbau, oder zur Herſtellung der abgebrannten Krämerkirchen von Hamburg; — und ſchreibt uns ein Basler Herr Pfarrer einen beleidigenden unehrerbietigen Brief von wegen des „Mißbrauchs“ der Vernunft, ſo ſenden wir ihm eine Antwort, die er nicht hinter den Spiegel ſtecken wird.

Neben dem Herrgott ſollen wir den Glauben an die perſönliche Unſterblichkeit ablegen; denn, ſagen eure hegelianiſchen Führer, „ſo lange der Menſch noch an einem jenſeitigen Leben hängt, wird er ſich um das dieſſeitige nicht kümmern.“

Nicht weil es nützlich oder ſchädlich, ſollen wir Etwas glauben oder nicht glauben — ſondern weil es falſch oder wahr iſt. Beweiſet uns alſo, daß die Seele ſterblich iſt — und wir werden euch Recht geben. Seitdem Fr. Feuerbach's „Religion der Zukunft“ unter die Arbeiter gekommen iſt, hört man ſie häufig von „Unſterblichkeit der Gattung“ reden. Ich muß geſtehen, daß ich an dieſe Unſterblichkeit nicht recht glauben kann. Denn ich weiß doch, daß es eine Zeit gab, in der wohl Krokodille, Mammuth- und andere Beſtien, aber keine Menſchen auf der Erde lebten. — Etwas anderes iſt es aber gerade mit der Unſterblichkeit der Individuen. Ich kann mir nicht denken, daß ich, das Weſen welches denkt, begehrt und empfindet, jemals geſchaffen worden ſei oder jemals aufhören könne. Denn aus Nichts kann nicht Etwas und aus Etwas kann nicht Nichts werden.

Ob übrigens der Glaube an die Unſterblichkeit ſo ſchädlich wirke, wie ihr meint, iſt noch ſehr die Frage. Der Glaube, durch Singen und Faſten aller Art ſich die Seligkeit verdienen zu können, iſt allerdings verderblich. Den aber, liebe Freunde, haben wir Kommuniſten längſt abgelegt. Wir beweiſen euch ja durch die That, daß der Glaube an die Unſterblichkeit (wenn wir ihn wirklich haben)

Digitized by Google

den Glauben an die Menſchheit und die Freude an dieſem Leben keineswegs ausſchließt. Denn wer verkündet lauter als wir, daß die Erde in ein Paradies verwandelt, und daß das Himmelreich der Gerechtigkeit und Wahrheit ſchon hier auf Erden errichtet werden müſſe.

Ihr ſchreibt uns, durch Einſetzung des alten Herrgotts habe Robespierre die franzöſiſche Revolution um ihre Früchte betrogen. O, mein Gott! der alte Herrgott, der doch den Neufranken immer ſehr gleichgültig war, ſoll am Ende auch an Allem Schuld ſein! Nein, nicht der Herrgott, ſondern das Privateigenthum hat die franzöſiſche Revolution vernichtet. Hätte Robespierre das abgeſchafft, hätte er die materielle Lage der Unglücklichen, die ſich ſo tapfer für ihn ſchlugen, ſo verbeſſert, daß das Wohlſein des Einen, das Wohlſein des Andern bedingt hätte, hätte er, ſtatt ſie als Hetzhunde zu gebrauchen, einen entſchiedenen Schritt gethan, ſie zu Menſchen zu machen, kein Teufel hätte ihn auf die Guillotine ſchleppen dürfen! Durch ein Dekret: „es gibt keinen Herrgott!“ wird noch Keiner geſcheidt. Und was mußten die armen Sansculotten zuletzt von dieſem Robespierre denken? „Immer morden — und nie eine ganze Hoſe auf dem Leib?“ — auf welche Gedanken mußte ſie das bringen? Mußten ſie nicht endlich an ihrem Heiligen irre werden und ihn fallen laſſen, ihn, der rathlos war, wie ſie ſelbſt?!

Robespierre mag die beſten Abſichten gehabt haben, wie die Republikaner behaupten, — meinetwegen! Aber es war brutal von ihm, ſeine Mitmenſchen ſo hinzuſchlachten, wie das liebe Vieh. Mit dem zehnten Theil des vergoſſenen Bluts hätte er, meiner kommuniſtiſchen Meinung nach, Frankreich, die Republik, die Menſchheit retten können, wenn er mehr Vernunft gehabt hätte. Daran aber fehlte es dem armen Mann. Er konnte nicht hinaus über die Widerſprüche der Konſtitution von 1793; er konnte das Privateigenthum nicht begreifen; es war ihm heilig. —

Robespierre hat den alten Herrgott „aus Verlegenheit“ wieder eingeſetzt; er wußte ſich nicht anders zu helfen. Ein armes unwiſſendes, ungebildetes Volk, ein Volk, dem man die Erde unter den Füßen hinweggeſtohlen hat, muß einen Himmel haben, darin zu wohnen, einen Herrgott, ſich daran zu wärmen.

Damit aber iſt nicht geſagt, daß ein gebildetes, freies und wohl-

Digitized by Google

habendes Volk den Glauben an die Gottheit und Unsterblichkeit abschwören müsse. Ein vernünftiger Glaube schadet nichts!

Ihr aber scheint zu glauben, es gebe keinen vernünftigen Glauben; jeder Glaube sei unvernünftig. Ihr erwähnt in eurem Brief mit Bedauern der religiösen Bestrebungen der neuen französischen Philosophie.

Es ist wahr: Lamennais schimpft über den Kommunismus und schwatzt viel von der „neuen Religion." Auch L. Blanc, Proudhon, Pierre Lerour, George Sand reden viel von der „neuen vernünftigen Religion," welche (nach ihrer Meinung) ein Bedürfniß der Zeit sein soll. Aber was beweiset das?

Beweiset das etwa, daß die heutigen französischen Philosophen oberflächliche Köpfe sind? Wohlan, wenn das ist, so kommt und zeigt uns das Wie? und Warum? Zeigt uns, wie es gekommen ist, daß diese Franzosen, deren nächste Vorfahren in der Philosophie die entschiedensten „Atheisten" waren, jetzt wieder von dem Bedürfniß der Religion befallen worden sind. War etwa der Atheismus eines Voltaire nicht scharf und gründlich genug, hat dieser Philosoph nur behauptet, was die jungen Hegelianer bewiesen haben? Oder worin ist die Ursache dieses Rückfalls der Franzosen von der Philosophie ihrer Väter zu suchen? Wenn ihr uns das zu sagen wißt, so werdet ihr unsern Dank und Beifall davon tragen.

Ihr redet uns auch von den französischen Jesuiten. Auch sie sollen den Satz beweisen, daß vor Aufhebung der Religion an keinen wirklichen Fortschritt zu denken sei.

Es ist wahr, Freunde, die Jesuiten geben sich viele Mühe, der französischen Jugend einen künstlichen, religiösen Schnupfen anzukränkeln. Aber, Gottlob, wir leben nicht in der Jahreszeit der Stockschnupfen. Ein einziger Gang über den Markt heilet von dieser Stubenkrankheit! Seht doch die Kinder der Frommen hier in Lausanne! Welche Mühe gibt man sich nicht, sie zu überreden, der Duft der Betstube gerade sei der „wahre Balsam." Was hilft's? Das gekreuzigte Fleisch der Väter wird doppelt lebendig in den Kindern. Pah! sagen sie,

Der Geruch, der ist uns wohl bekannt,
Er kommt nicht aus dem Morgenland!

So werden es die Jesuitenschüler in Frankreich wohl auch machen. All' dieses Unheil werdet ihr indessen nie und nimmer ganz ausrotten können, so lange ihr dem Elend und der Unwissenheit der Einen und dem Ueberfluß und der „berechnenden Angst" der Andern kein Ende macht. Die Armuth ist der Boden, in den die Jesuiten ihre giftige Saat streuen, und das Geld des bei Erhaltung der Armuth so sehr interessirten Reichthums ist die Mistjauche,

Digitized by Google

womit diese Saat begossen wird. Also: Abgeschafft das Geld und Eigenthum! — — — — — —

Nachwort. Ich habe das Kapitel über unsere s. g. Systemsucht weggelassen. Ich hatte darin weitläufig auseinandergesetzt, daß dieser Vorwurf aus der Luft gegriffen sei; — daß wir auf keins der aufgestellten kommunistischen Systeme schwören; daß wir weder Weitling'sche noch Cabet'sche, noch Owen'sche Kommunisten, sondern nur Kommunisten dem Principe nach seien, d. h. Leute, die ihre Rechte an den freien Mitbesitz der Erde und ihrer Güter, in welcher Form es auch sei, und koste es, was es wolle, triumphiren machen wollen; — daß wir aber die bis jetzt aufgestellten Systeme studiren und diskutiren, um zu sehen, ob und inwiefern das Princip der freien Gemeinschaft darin durchgeführt sei; — alle jene aufgestellten Systeme seien (nach unserer Meinung) bei aller Unvollkommenheit dennoch weit besser, als dasjenige System ist, nach welchem die Menschen heute beherrscht und exploitirt werden; durch das Stadium dieser Systeme aber erlangen wir Kenntnisse und Einsichten, die als unumgänglich nothwendig seien, sowohl für die Gegenwart, um Anderen die Möglichkeit der freien Gemeinschaft durch die Anschauung zu beweisen, als auch für die Zukunft, um bei einer etwaigen Revolution (die wir weder machen noch verhindern) nicht rathlos dazustehen, — eine Beute jener Gauner, die es von jeher so trefflich verstanden haben, das Volk an der Nase zu führen u. s. w.

Dieses und den ganzen Schluß der Rede, liebe Freunde, habe ich weggelassen, theils um das Broschürlein nicht über die Gebühr zu verlängern, theils weil sich unterdessen Einer gefunden hat, der diese und viele andere Dinge weit besser zu sagen weiß, als ich es vermöchte. Während diese Rede gedruckt wurde, habe ich einen Theil der Vorlesungen des Dr. Kuhlmann gehört. — Freunde, Brüder, Kommunisten, Jungdeutsche, Jungschweizer, Nationale und Junghegelianer! Kuhlmann ist der Mann, der uns vereinigen wird, nicht allein äußerlich und durch schöne Worte, sondern auch im Geist und im Herz durch die Kraft der Wahrheit. Denn er, Freunde, hat es herausgefunden und wird euch allen sagen, was wahr ist und schön in unseren Bestrebungen, und was falsch — und Alle unter uns, welche die Wahrheit lieben und die es ernst meinen mit dem Leben, werden ihm zufallen. Das, Freunde, wird geschehen, trotz aller Verkennungen und Anfeindungen, die Kuhlmann schon hat erfahren müssen von dem blinden Sektengeist. Und nicht allein uns wird er vereinigen, sondern er wird uns auch einigen mit den andern socialen und politischen Partheien, mit den Fourieristen, Cabetisten und Owenisten, mit den Conservativen, Liberalen und Radikalen, die alle keinen andern Fehler begehen, als daß sie aus den Wahrheiten, auf denen sie fußen, falsche Consequenzen, ziehen; er wird uns, wenn auch nicht vereinigen, doch versöhnen mit einem Theil des Adels und der Pfaffen, mit allen Besseren unter den Reichen und dem Mittelstand — denn unter allerlei Völkern, Ständen und Partheien gibt es gute Menschen, die die Wahrheit lieben und suchen. Sie werden sich zusammenfinden unter dem System, welches Kuhlmann aufstellen wird, unter einem System, welches wahr, aber keineswegs fertig und abgeschlossen (denn dann wäre es schon unwahr) sein wird. Der Mangel an Raum nöthigt mich zu schließen; in der Bälde und an einem andern Ort mehr von Kuhlmann.

Lausanne, den 1. November 1844. **A. B.**